

Der Arbeiter

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold



Bezugspreise: In der Stadt Nagold...
 durch Post monatlich RM. 1,50,
 durch die Post monatlich RM. 1,40
 einschließlich 18 Pfg. Beförderungs-
 gebühr jährlich 36 Pfg. Zustell-
 gebühr, Einzelnummer 10 Pfg.
 Bei höherer Gewalt besteht kein
 Anspruch auf die Lieferung der
 Zeitung oder auf die Rückzah-
 lung des Bezugspreises.

Regelmäßige Beilagen: Flug und Scholle - Der
 deutsche Arbeiter - Die deutsche Frau
 Drahtanschrift: „Arbeiter“ Nagold // Begründet 1827
 Postfachkonto: Amt Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Kreispostamt Nagold Nr. 882 / In Kontoführungen oder bei Zwangsvergleichen wird der für
 Aufträge etwa bewilligte Nachschuß hinfällig

Druckerei: Bilder vom Tage - Die deutsche Blode
 Wittersteden - Sport vom Sonntag
 Fernsprech-Anschluß 52, 429 / Schließfach 55 / Marktstr. 14
 Aufträge etwa bewilligte Nachschuß hinfällig

Anzeigenpreise: Die 1. Spalte
 100 Zeilen, deren Raum 6 Pfg.
 Familien-, Vereins- und sonstige
 Anzeigen sowie Stellen-Gesuche
 5 Pfg., Text 18 Pfg. Für das
 Erscheinen von Anzeigen in
 bestimmten Ausgaben und an
 besonderen Plätzen, sowie Ziffer-
 Anzeigen kann keine Gewähr
 übernommen werden.

Deutsche Arbeiter als erste Gäste im Opernhaus

Ansprache von Reichsminister Dr. Goebbels

Berlin, 13. November.
 Bevor das Deutsche Opernhaus nach dem
 nunmehr vollendeten Umbau am Freitag auf
 Anlaß der Jahrestagung der Reichskultur-
 kammer mit einer großen Festaufführung er-
 öffnet wird, waren am Mittwochabend bereits
 alle an dem Umbau beteiligt gewesen
 Arbeiter der Faust und der Stirn mit ihren
 Angehörigen eingeladen, um einer Auffüh-
 rung der „Meistersinger“ beizuwohnen. Sie
 waren die ersten Gäste, die das Haus in
 vollem Glanze sahen. Sie waren Ehrengäste
 im wahrsten Sinne des Wortes. Neben dem
 leitenden Architekten, Prof. Baumgar-
 ten, und seinen Helfern sah man alle Hand-
 werker, Maurer und Zimmerleute, Hilfs-
 arbeiter und Lehrlinge, die bei dem Umbau
 mitgewirkt hatten.
 Bereits vor Beginn der Vorstellung hat-
 ten sie die Freude, daß Reichsminister Dr.
 Goebbels selbst zu ihnen sprach, um ihnen
 Dank zu sagen für die geleistete Arbeit. Als
 der Nationalsozialismus, so betonte Dr.
 Goebbels, an die Macht kam, ging man mit
 dem Gedanken um, dieses Haus aufzugeben.
 Es befand sich in einem außerordentlich
 schlechten baulichen Zustand. Die Schäden
 und der Fehlbau waren so angewachsen,
 daß Stadt und Staat nicht mehr glaubten,
 sie decken zu können. Indessen haben sich die
 Männer der nationalsozialistischen Regie-
 rung, an ihrer Spitze der Führer selbst,
 leidenschaftlich gegen den Gedanken der Auf-
 gabe dieses Hauses zur Wehr gesetzt, und
 zwar aus der Überzeugung heraus, daß je
 größer unsere nationale und soziale Not sei,
 um so notwendiger es erscheinen müsse, dem
 Volk seine Voraussetzungen zu künstlerischer
 Betätigung zu lassen. Wir haben damals den
 Gedanken vertreten, daß es nicht nur Auf-
 gabe des Staates ist, Schulen und Fehlbau-
 beträge abzudecken, sondern das Haus auch
 wieder in einen würdigen baulichen Zustand
 zu versetzen.
 Von kurzfristiger Seite könnte man mir
 vielleicht entgegenhalten, daß das Volk von
 diesen Dingen doch nichts hält. Wie wenig
 dieser Einwand stichhaltig ist, das zeigt
 allein schon der heutige Abend. Es war mein
 besonderer Wunsch, so betonte der Minister
 unter lebhaftem Beifall des vollbesetzten
 Hauses, daß am heutigen Abend gerade die
 Arbeiter der Stirn und der Hand, die am
 Umbau dieses Hauses beteiligt gewesen sind,
 zur ersten Vorstellung eingeladen wurden.
 Ich habe auch dafür gesorgt, daß sie ihre
 Frauen mitbringen können, die bei dieser
 Gelegenheit sehen sollen, was ihre Männer
 in den vergangenen Monaten geleistet haben.
 Wir sehen nun in der Pracht und Schön-
 heit dieses Hauses, wie wunderbar es sein
 wird, in diesem Raum wieder deutsche Kunst
 zu genießen. Ich kann nur dem herzlichsten
 Wunsch Ausdruck geben, daß in Zukunft
 nicht nur die Begabtesten, sondern gerade auch
 die Arbeiter, der Mittelstand und das Hand-
 werk hier eine Stunde der Erholung und
 Erbauung finden mögen. Das ist ja gerade
 das Ziel der nationalsozialistischen Politik,
 die Kunst und Kultur nicht etwa auf eine
 kleine und dünne Oberschicht beschränkt blei-
 ben zu lassen, sondern sie wieder an die brei-
 ten Massen des Volkes heranzutragen. Ich
 bin der Überzeugung, daß eine Kunst,
 die vom Volk nicht mehr ver-
 standen wird, überhaupt keine
 Existenzberechtigung hat. Künstler,
 die nur für eine dünne, kümmerliche Oberschicht
 schaffen, sollen sich dann auch von dieser
 Oberschicht bezahlen lassen und sich nicht an
 den Staat heranknurren.
 Ihnen allen, meine deutschen Arbeiter, zu
 danken, ist mir ein großes Herzensbedürfnis.
 Das Haus ist jetzt wieder in einem Zustand,
 daß es sich den schönsten Opernhäusern der
 Welt ruhig zur Seite stellen kann. Das ist
 auf die Tatsache zurückzuführen, daß an der
 Spitze des Staates eine weltanschauliche Kultur-
 führung steht, daß sich ein hervorragender
 Baumeister gefunden hat, und daß sich in
 den Diensten dieses Mannes eine große Zahl
 von Arbeitern und Handwerkern gestellt hat.
 Ich möchte diesen Dank auf Sie alle aus-
 dehnen und ihn besonders zum Ausdruck

bringen für Prof. Baumgarten, der den Um-
 bau mit unendlicher Liebe und Sorgfalt
 durchgeführt hat. (Lebhafte Beifall.) Ich
 weiß, daß er es selbst nicht wünscht, beson-
 ders genannt zu werden, aber gerade darum
 möchte ich ihn aus dem Hintergrund in den
 Vordergrund ziehen und ihm, auch im be-
 sonderen Namen des Führers, meinen Dank
 sagen.
 Begeisteter Beifall dankte dem Minister,
 dankte den darstellenden Künstlern und dem
 Orchester des Deutschen Opernhouses, das
 sich keine würdigere Eröffnungsvorstellung
 hätte wünschen können.

Berufung des Reichskulturrats

Jahrestagung der Reichskultur-
 kammer am 15. November

Berlin, 13. November.
 Freitag, den 15. November, findet in Ber-
 lin die Jahrestagung der Reichskultur-
 kammer statt, auf der Reichsminister Dr. Goeb-
 bels die Mitglieder des Reichskulturrats
 berufen wird. An diesem bedeutendsten kul-
 turpolitischen Ereignis seit der Machtüber-
 nahme werden alle Mitglieder der Reichs-
 regierung, das gesamte diplomatische Korps
 und alle nachgehenden Persönlichkeiten der
 Einzelkammern und der Parteiformationen
 teilnehmen.
 Die Rundgebung findet im festlichen Rah-
 men in der Philharmonie unter Mit-
 wirkung des Philharmonischen Orchesters
 unter der Stabführung des Präsidenten der
 Reichsmusikkammer Professor Dr. Peter
 Raabe statt.
 Am Abend des gleichen Tages findet die
 feierliche Eröffnung des umgebauten Deut-
 schen Opernhouses mit dem „Meistersinger
 von Nürnberg“ unter Leitung von General-
 musikdirektor Dr. Carl Böhm in An-
 wesenheit zahlreicher Mitglieder der Reichs-
 regierung und des diplomatischen Korps
 statt. Am Samstag vormittag tritt der
 Reichskulturrat zu seiner ersten Arbeit-
 tagung zusammen, bei der Reichsminister
 Dr. Goebbels sprechen wird. Am Abend fin-
 det im Staatlichen Schauspielhaus die fest-
 liche Eröffnungsvorstellung von Johis „Thomas
 Payne“ statt.
 Der deutsche Rundfunk überträgt die Fest-
 stellung in der Berliner Philharmonie am
 Freitag von 12 bis 13.50 Uhr.

Wie wird die Erzeugungsschlacht geschlagen?

Fachbesprechungen in Goslar
 Goslar, 13. November.

Wer erkennen will, was alles dazu gehört,
 die Erzeugungsschlacht zum Erfolge zu führen,
 dem haben die Arbeitstagungen des Reichs-
 nährstandes auf dem Reichsbauerntag in Goslar
 einen nachhaltigen Eindruck vermittelt.
 Auf den verschiedensten Gebieten wird ein
 streifender, einheitlicher Wille sichtbar, der das
 Bauerntum zu der großen Gemeinschafts-
 leistung anspornt, die Ernährung des deutschen
 Volkes sicherzustellen. Das erste Erfordernis
 für das Gelingen der großen Aufgabe ist die
 Einsatzbereitschaft aller daran
 beteiligten Menschen. In der bäuer-
 lichen Lebensgemeinschaft, die es zu vertiefen
 gilt, gehört insbesondere auch der Landarbeiter,
 gegen den in früheren Zeiten viel gesündigt
 worden ist. Der Reichsnährstand hat die Auf-
 gabe der Vernetzung aller seiner Glieder über-
 nommen, also auch der Landarbeiter und der
 gesamten Hofgesellschaft. Bei Behandlung der
 Richtlinien für die Weiterarbeit auf diesem
 Gebiete wurde insbesondere die Frage des
 Neubaus und der Verbesserung
 von Landarbeiterwohnungen er-
 örtert. Vor allem muß der Landarbeiter die
 Möglichkeit des Aufstieges haben.
 Das wichtigste neben dem Reichen ist der
 Boden. Eine neue einheitliche Aufnahme
 des Bodens bietet die unentbehrliche Grund-

lage für die Planung und Steuerung der Er-
 zeugung. Ebenso ist die von entscheidender Be-
 deutung für die Verbesserung der Landwirtschaft.
 Auch hierüber wurde in Goslar be-
 raten. Die Auswirkung der Steuer-
 gesetzgebung muß der Reichsnährstand
 bis zum letzten Steuerpflichtigen beobachten
 können. Bei der organischen Regelung der
 landwirtschaftlichen Geld- und Kreditverhält-
 nisse ist das Ziel des Reichsnährstandes die
 Selbstfinanzierung, die in erster Linie für
 kurz- und mittelfristige Betriebsbedürfnisse her-
 beizuführen ist.
 In weiteren Fachtagungen wurden Einzel-
 ergebnisse der Erzeugungsschlacht und der
 Marktförderung behandelt. Bei der Hauptber-
 eitung der deutschen Garten- und Wein-
 bauwirtschaft wurde insbesondere auf den
 Erfolg der Weinabgabewerbung
 hingewiesen. Ebenso hat der Kennzeichnung-
 zwang für die Garten- und Weinbauzeug-
 nisse seine Vorteile gebracht.
 Auf einer Sondertagung der Hauptber-
 eitung der deutschen Gierwirtschaft wurde
 hervorgehoben, daß eine wesentlich er-
 höhte und verbesserte Gier-
 erzeugung festgesetzt werden kann. Vor
 allem ist auch das Aus und Wieder der
 Börsennotierung abgestellt. Die gerechte
 Preisentwicklung gewährleistet eine stetige
 Gütererzeugung. Ebenso bedeutungsvoll ist
 die Ordnung der Warenpreise. Auch hier also
 kann allgemein der Erfolg der vom Reichs-
 nährstand durchgeführten Maßnahmen fest-
 gestellt werden.
 Weitere Sondertagungen beschäftigen sich
 mit der Fischwirtschaft, der Bauberatung und
 den wissenschaftlichen Fragen, die vom For-
 schungsdienst und vom Verband der deut-
 schen landwirtschaftlichen Untersuchungs-
 anstalten erarbeitet worden sind.
 In der Fortsetzung der Sondertagung der
 Reichshauptabteilung I stellte Reichshaupt-
 abteilungsleiter Haida mit allem Ernst fest,
 daß die Schäden, die ein Jahrtausend hin-
 durch unserem Volkstümper zugesagt worden
 sind, weil man die Bedeutung des reinen
 Blutes nicht erkannte, nicht von heute auf
 morgen wieder gutgemacht werden können.
 Jahrhunderte werden für den Ausmerzungs-
 und Reinigungsprozess erforderlich sein, in
 den das deutsche Volk eingetreten ist. Die
 schlechten Bluterde müssen auf sich be-
 schränkt bleiben. Den guten Bluterden da-
 gegen muß möglichst weiter Lebensraum ge-
 geben werden.

Schweizer Blatt gegen jüdische Emigranten-Umtriebe

Bern, 13. November.

Unter der Überschrift „Jüdische Frechheiten
 in Basel“ macht die in Zürich erscheinende
 „Front“ folgende Ausführungen: Was
 sich die jüdische Emigrantenorganisation in
 Basel wieder leistet, das geht doch über die
 Gutmacherei. Einige von „unserer Rart“ haben
 es verstanden, sich meisterhaft zu tarnen, und
 unter bürgerlicher Fahne ein Kabarett zu stur-
 zen. Das der Eric Mann in Anpöbelien
 nicht nachsteht. „Rehstritti“ nennt sich die
 Ding, sollte aber eher „Karruffell“ heißen,
 denn von 20 Darbietungen sind bloß 6 von
 einem schweizerischen Autoren, die übrigen
 von einem der jüdischen Direktoren.
 Braucht es erwähnt zu werden, daß kräf-
 tig über Deutschland geschickt wird, daß alles,
 was jenseits des Rheins geschieht, als idioti-
 sches Linn gebrandmarkt wird?
 Während der Basler Faschnacht wird jewei-
 len im Kantonsblatt eine amtliche Verord-
 nung abgedruckt, in der zu lesen steht, daß es
 verboten ist, einen fremden Souverän oder
 eine ausländische Regierung zu beschimpfen
 oder lächerlich zu machen. Dieses Gesetz gilt
 zwar nur für Basler Bürger und zur Fast-
 nachtszeit. Ausländer haben ja mehr Rechte
 bei uns, und insbesondere dann, wenn es
 jüdische Erdenbürger sind. Abakter hat es
 gut, er ist nirgends zu Hause und fährt doch
 überall das große Wort.

Neue Besprechung Mussolini-Drummond

Rom, 13. November.
 Ueber die neue am Dienstag stattgefun-
 dene Unterredung zwischen Mussolini
 und dem englischen Botschafter Sir Eric
 Drummond wurde folgender amtliche

Das Renette in Ägypten

Am Freitag wird als das bedeutendste kul-
 turpolitische Ereignis seit Bestehen des nation-
 alsozialistischen Staates anlässlich der Jahrest-
 tagung der Reichskulturkammer in Berlin die
 Beratung des Reichskulturrates stattfinden.
 Ein römisches Mittagsblatt deutet in seinem
 Leitartikel sehr deutlich die Möglichkeit eines
 Austritts Italiens aus dem Völkerbund an.
 Anlässlich des vollendeten Umbaus des
 Deutschen Opernhouses in Berlin waren am
 Mittwoch sämtliche am Umbau beteiligten
 Arbeiter als Ehrengäste in einer Meistersinger-
 Aufführung, Reichsminister Dr. Goebbels hielt
 dabei eine bedeutende Ansprache.
 In Kairo kam es zu heftigen Zusammen-
 stößen zwischen der Polizei und englandfeind-
 lichen Gruppen.
 Bericht ausgegeben: „Der italienische Regie-
 rungschef hat am Dienstag den englischen
 Botschafter empfangen, mit dem er sich über
 eine Stunde unterhielt. Gegenstand der
 Unterhaltung war die Prüfung der Lage der
 beiden Länder im Mittelmeer.“
 Ueber den weiteren Inhalt der Besprechung
 wird von beiden Seiten strengstes Stills-
 chweigen bewahrt und lediglich von itali-
 enischer Seite erklärt, daß die Besprechungen
 fortgesetzt werden.
 In London wird nach „Press Association“,
 amtlich in Abrede gestellt, daß
 eine neue Verhandlungsgrund-
 lage für die Regelung des Strei-
 tes zwischen Italien und Abes-
 sinien praktisch erreicht worden
 sei. Dieses Dementi bezieht sich auf das
 Interview einer Pariser Zeitung mit einer
 diplomatischen Persönlichkeit, die besonders
 gut über die Ereignisse in Genf unterrichtet
 ist. Diese angebliche Persönlichkeit soll nach
 dem Blatt behauptet haben, die britische und
 die französische Regierung hätten sich dahin
 geeinigt, zwischen den amharischen und nicht-
 amharischen Provinzen Abessinien zu unter-
 scheiden; letztere sollten unter ein Italien zu
 übertragendes Völkerbundsmandat gestellt
 werden.

Blutige Unruhen in Ägypten

Cicero: Feuergefecht in Tanta - Tu-
 multe in Kairo

eg. London, 13. November.
 Am ägyptischen Unabhängigkeitstag ist es
 in Kairo und in der Stadt Tanta zu
 schweren und blutigen Unruhen gekommen, die
 eine unmittelbare Folge der in Ägypten un-
 günstig aufgenommenen Erklärungen des bri-
 tischen Außenministers Sir Samuel Hoare
 beim Guildhall-Bankett sind.
 In Kairo erfolgten die Zusammenstöße
 zwischen Studenten und Polizei, die gegen
 englandfeindliche Kundgebungen einschritt.
 Beim englischen Generalkonsulat wurden die
 Fenstersteine zertrümmert. Als die Polizei
 durch ägyptische Infanterie abgelöst wurde,
 beruhigte sich die Lage, doch rechnet man mit
 weiteren Unruhen am Abend nach der großen
 Massenkundgebung der Wafd-Partei, bei der
 der Oppositionsführer Rabas Pascha sprechen
 wird.
 Nach späteren Meldungen forderte die Pol-
 zeit einen Trupp von etwa 100 Studenten
 zum Auseinandergelassen auf und brachte den
 Gummiknüppel zur Anwendung. Darauf er-
 griff die Menge, erbittert durch die Verletzung
 eines Studenten, die Polizei an und entwan-
 nete sie. Mehrere Polizeibeamte wurden über
 die Straßennauer in den etwa sechs Meter
 tiefer liegenden Hof der englischen Kolonne
 geworfen. Der schwer verletzte Polizeioffizier
 vier englische Hilfe an, erhielt sie aber nicht.
 Noch schwerer waren die Zusammenstöße in
 der Stadt Tanta, wo bei einem Feuergefecht
 45 Polizisten verletzt wurden, darunter
 13 schwer. Die Demonstranten steckten einen
 Polizeikraftwagen in Brand. Von ihnen wurde
 ein Mann getötet und drei wurden schwer
 verletzt.
 Die Regierung fordert das Volk auf, Ruhe
 zu bewahren und weist auf die großen Gefah-
 ren hin, denen Ägypten bei einer Störung
 der öffentlichen Ruhe ausgesetzt sei.



Eritt Italien aus dem Völkerbund aus?

Das Echo der italienischen Protestnote gegen die Sanktionen

Rom, 13. November.

Das römische Mittagsblatt „L'Espresso“ deutet in einem Leitartikel die Möglichkeit eines Austritts Italiens aus dem Völkerbund sehr klar an, indem es nach einer scharfen Kritik an der Genfer Einrichtung schreibt: „Die Völkerbundszugehörigkeit hat Italien als Gründungsmitglied gelassen, das durch seine Verbleiben im Völkerbund sich jedoch nicht noch einmal das Opfer seiner Geduld kosten lassen. Italien ist entschlossen, zu gegebener Zeit die Mitgliedschaftsbedingung auf dem vorteilhaftesten Gebiet, das die günstigste Gelegenheit ihm anrät, zu beantworten.“

Die Gefahr des Völkerbundsaustritts Italiens gibt denn auch insbesondere in Paris zu denken. Während z. B. der „Daily Telegraph“ den Hauptton der Protestnote darstellt, daß Mussolini die kollektive Verantwortung des Völkerbundes leugne und sich damit der folgerichtigen Handlung eines völligen Bruchs mit Genf entziehe, gleichzeitig aber auch einige kleinere Staaten einzuschließen hoffe, ist die französische Presse sehr bewußt, die französische Haltung zu rechtfertigen, da die gesamte französische Außen- und Sicherheitspolitik auf dem Artikel 16 der Völkerbundsstatuten beruht. Außerdem betont man die „Mäßigungsbestrebungen“ Davids ganz besonders.

Die Sanktionskonferenz wird vermutlich am 16. November wieder zusammentreten, um sich mit den ersten Auswirkungen der am 18. Nov. in Kraft tretenden Sanktionsmaßnahmen zu befassen.

Heute Wahlen in England

Erste Ergebnisse heute abend zu erwarten — Steinwürfe auf Churchill

London, 13. November.

Der Wahlkampf in England hat seinen Höhepunkt erreicht — Donnerstag wird das englische Volk entscheiden, ob es sich zur Außen- und Innenpolitik des Kabinetts Baldwin-Er Samuel Hoare bekennt oder ob es — vor allem auf innerpolitisch-wirtschaftlichem Gebiete — sich neuerlich den Experimenten der Arbeiterpartei anvertrauen will.

Obwohl die Wahlen ursprünglich rein außenpolitisch sein sollten — eine Demonstration des englischen Volkes für die Völkerbunds- und Sanktionspolitik der britischen Regierung — hat sich der Wahlkampf in den letzten Tagen immer mehr auf das innerpolitische Gebiet verlagert. Ruhe- und Unruhemomente bei Wahlveranstaltungen sind diesmal öfter vorgekommen als in früheren Wahlkämpfen; so konnte Macdonald mehrmals nicht sprechen und Winston Churchill, und ebenso sein Sohn Randolph, wurden am Dienstagabend sogar mit Steinen beworfen, als sie in Liverpool zu einer Wahlveranstaltung fuhrten. Churchills Behandlung der Aufrüstungsfrage mit seinen ewigen „blühenden Seitenstücken“ auf Deutschland, dürfte übrigens nach Ansicht der „Times“ den Sozialisten viele tausend Wähler gewonnen haben.

Der Interhans bestand bisher aus 471 Konservativen, 35 Regierungsliberalen, 33 Oppositionsliberalen und 52 Arbeiterparteilern. Die Regierung hatte also eine Mehrheit von 421 Stimmen. Diesmal schätzt man, daß der Regierung eine Mehrheit von etwas über 150, aber nicht mehr als 200 Stimmen bleiben wird.

Oesterreich „Schüler des britischen Imperiums“

Die Wiener Verlegenheit wegen der Nichtverlängerung des Stillhalteabkommens über die Kredit-Anstalt

Wien, 13. November.

In Wien herrscht peinliche Verlegenheit seit dem Bekanntwerden der Nachricht, daß Großbritannien die Verlängerung des Stillhalteabkommens über die Kredit-Anstalt abgelehnt hat. Jetzt versucht die „Deutsche Bank“, die bekanntlich dem Bundeskanzleramte sehr nahe steht, in einem offensichtlich inspiertem Aufsatz die wegen der österreichischen Haltung zur Sanktionsfrage in England entstandene Mißstimmung zu beseitigen, indem sich der Schreiber zu einer „Beweisführung“ ausschwingt, die einer gewissen Komik nicht entbehrt. Es heißt da u. a.: „Außerdem hätte der Umsturz Oesterreichs Folgen zeitigen können, die unter Umständen auch England tief bekränzt hätten. Wenn Oesterreich dem Beschützer seiner Freiheit und Unabhängigkeit (Italien!) in den Rücken gefallen wäre, dann wäre vielleicht ein Hindernis der Verständigung zwischen Deutschland und Italien in Wegfall gekommen. Wären die Gräben zwischen Deutschland und Italien zugeschüttet worden, dann hätte England heute möglicherweise einer gemeinsamen Offensive aller kolonial nicht saturierten Staaten gegenüber (Italien, Oesterreich) Sonderstellung in Genf haben tatsächlich Verbindungen verhindert, deren Verwirklichung dem englischen Weltreich nicht förderlich gewesen wäre.“

Ohne auf die wenig überzeugende Wirkung

dieser seltsamen Argumentation eingehen zu wollen, sei nur festgestellt, daß sich die gegenwärtige österreichische Regierung als ein „Graben zwischen Deutschland und Italien“ betrachtet — in wessen Auftrag und Interesse?

Stürmische Kundgebungen gegen Belgiens Sanktionspolitik

Belgiens Völkerbundsvertreter am Weiterreden verhindert

Brüssel, 13. November.

Brüssel war am Dienstagabend Schauplatz stürmischer Kundgebungen gegen die Teilnahme Belgiens an den Sanktionen gelegentlich einer Versammlung, in der der schwerverletzte italienische Kriegsgeschädigtenführer Carlo Delcroix vor 8000 Personen über den italienisch-abelinischen Krieg sprach. Als der Staatsminister Carton de Wiart, der Belgien gewöhnlich in Genf vertritt, nach einem schweigend aufgenommenen Ausruf für die Königin Anstalt betonte, daß Belgien in Genf keine andere Haltung hätte einnehmen können, wurde er durch die Zwischenrufe und Sympathieausdrücke für Italien am Weiterreden verhindert. Die übrigens sehr gemäßigten Ausführungen des italienischen Redners fanden stürmischen Beifall. Immer wieder erklangen von den Galerien, wo die Angehörigen der nationalen Frontkämpferverbände Platz genommen hatten, Ausrufe: „Nieder mit den Sanktionen!“, während die zahlreich erschienenen Angehörigen der italienischen Kolonie in Sprechrohren Schreie auf Mussolini ausbrachten. An der Versammlung nahm auch der italienische Botschafter teil.

Ein großes Volksaufgebot war bereit gestellt, da sich aber die aus Marxisten und linksgerichteten Katholiken bestehenden Sanktionsfreunde fern hielten, hatte es keinen Anlaß zum Einschreiten gegeben.

Frankreichs Flottenhaushalt erhöht

500 Millionen Mehrausgaben

Paris, 13. November.

Der Finanzausschuß der französischen Kammer wird heute den Flottenhaushalt für 1936 prüfen. Von französischer Seite wird dazu hervorgehoben, daß man von der früheren Einteilung der Ausgaben für laufende Kosten und der Ausgaben für Neubauten abgetrennt sei. Im Flottenhaushalt 1936 würden nur noch die Ausgaben für laufende Kosten aufgeführt werden. Die Ausgaben für die anderen Rüstungs-, Ausrustungs- und Bauarbeiten würden auf einer besonderen Seite geführt werden. Um Bauverzögerungen und ungenügende Rüstungen aufzuheben, so erklärt man, werde der Flottenhaushalt 1936 höher sein als der von 1935. Die Gesamtausgaben sind mit 3429 Millionen Franken rechnerisch um 526 Millionen höher als im Vorjahre. Allerdings sei die tatsächliche Erhöhung auf 115 Millionen beschränkt.

Die Erhöhung des Marinemannschaftsstandes beläuft sich auf 4650 Mann, mit deren Einstellung bereits begonnen sei. Die Ausgaben für den Unterhalt des Personals seien von 1228 Millionen auf 1144 Millionen Franken 1936 gesunken, die Ausgaben für Material und laufende Kosten von 347,5 Millionen auf 373 Millionen heraufgesetzt worden. Für die Anlage von Brennstoffvorratlagern, Hafenverbesserungen, Küstenabwehr und Aufstapeln von Vorräten an Lebensmitteln, Bekleidungsgegenständen und Arzneimitteln sind 332 Millionen Franken vorgesehen (vorher 509). Die Ausgaben für Flottenausbauten stiegen von 1233 auf 1547 Millionen Franken für das schwimmende Material, die für Marineflugkraftkräfte von 287 auf 307 Millionen Franken.

Man erklärt französischerseits, daß die Krediterhöhungen die unmittelbare Folge der Entwicklung der internationalen Lage der letzten 10 Monate seien.

Durchschlagender Erfolg

„Triumph des Willens“ in London

London, 13. November.

Der Reichsparteitag-Film „Triumph des Willens“ ist am gestrigen Dienstag zum erstenmal vor der deutschen Kolonie in London gezeigt worden. Die Aufführung, die eines der größten Ereignisse für die Auslandsdeutschen in London seit der Gründung des Dritten Reiches darstellte, hatte einen durchschlagenden Erfolg. Über 1000 Zuschauer brachen immer wieder in Beifallsstürme aus beim Erscheinen des Führers, bei den gewaltigen Aufmarschbildern. Die Veranstaltung war den Bemühungen der Auslandsorganisation und der Großbritannien-Gruppe der NSDAP, sowie der Londoner deutschen Volksgemeinschaft zu verdanken.

Borchertas allein auf weiter Flur

Nemeländische Einheitsliste lehnt Verhandlungen ab

Nemel, 13. November.

Die Nemeländische Einheitsliste hat dem Gouverneur mitgeteilt, daß sie jede Verhandlung mit dem vom Gouverneur mit der Bildung des Nemelndirektoriums beauftragten litauischen Abgeordneten Borchertas ablehne. Sahnungsgemäß möchte Gouverneur Kurkautas nun einen der Mehrheit des Nemelndirektoriums zuzurechnenden Mann mit

der Bildung des Direktoriums beauftragen, da ein allfälliger Versuch, Borchertas aus seinen vier litauischen Abgeordnetenkollegen ein Direktorium bilden zu lassen, selbstverständlich am Widerstand der Einheitsliste scheitern muß.

In einer halbamtlichen englischen Mitteilung heißt es, daß die litauische Regierung, mit der London in der Nemelfrage in Fühlung stehe, erklärt habe, sie habe die Absicht, das Nemelstatut zu erfüllen. Die Tatsache jedoch, daß die litauische Regierung einen Präsidenten des Direktoriums ernannt habe, der nicht dieselbe politische Einstellung wie die Mehrheit des freigeählten Landtages habe, habe einige Zweifel und Besorgnisse in Deutschland und anderswo hervorgerufen. Im Nemelstatut sei festgelegt, daß das Direktorium für den Landtag annehmbar sein müsse.

Schweres Urteil gegen Jan Delong

Das Ende des Schutzgesetzprozesses in Wärsich-Ostau

Wärsich-Ostau, 13. November.

In dem Prozeß gegen den polnischen Staatsangehörigen Jan Delong wurde am Mittwochnachmittag das Urteil gefällt. Auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik und nach dem Strafgesetz wurde der Angeklagte schuldig gesprochen und zu 18 Monaten schweren Kerkers sowie zu Ehrenrechtsverlust für die Dauer von fünf Jahren verurteilt. Delong wurde ferner für immer aus der Tschechoslowakei ausgewiesen. Schließlich erhielt er noch eine Geldstrafe von 2000 Tschekoskronen bzw. weitere 20 Tage schweren Kerkers. Der Verteidiger des Angeklagten meldete die Rechtsmittel an.

50 000-Reichsmark-Gewinn gezogen

Berlin, 13. November.

Bei der Mittwochziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassen-Lotterie wurde auf die Nummer 211 769 ein Gewinn von 50 000 RM gezogen. Das Los wird in der ersten Abteilung in Ahteln in Bayern gespielt, in der zweiten Abteilung ebenfalls in Ahteln in Schleswig-Holstein.

Ausdehnung des Rhone-Hochwassers

Paris, 13. November.

Die Ueberschwemmungen im unteren Teil der Rhone nehmen immer größeren Umfang an. Bei Tarascon ist das Gebiet in einer Breite von 15 Kilometer überschwemmt. Seit 1856 hat die Rhone kein solches Hochwasser geföhrt. Das Mündungsdelta der Rhone fliecht einem unendlichen See.

700 Menschen Innken zwei Nigger

Columbus (Texas), 13. Nov.

Etwa 700 Personen darunter viele Frauen, überfielen auf der Straße über den Colorado-Fluß einen Gelangentransport und entrieffen der Begleitmannschaft zwei 16jährige Negerjungen, die des Mordes an einem weißen Mädchen angeklagt waren. Die Menge jog vor das Haus des Vaters der Ermordeten, Lynchte die Neger und knüpfte sie an einem Bein auf. In ihrer Todesangst beschuldigten die Negerungen einen dritten Neger des Mordes. Die Menge jog daraufhin aus, um ihn zu fuchen.

Ein Weifer gelocht

Ein neuer Fall von Unschicklichkeit wird aus Ripley (Westvirginia) gemeldet, wo die Menge einen weißen Arbeiter todschlue, die Leiche mit Benzol übergoh, an einen Baum aufknüpfte und in Brand steckte.

Württemberg

Stuttgart, 13. November. (Neuer Leiter der Justizpressestelle.) Durch Erlass des Reichsministers der Justiz vom 8. November 1935 wurde Amtsrichter Dr. Sommer auf Ansuchen von dem Amt als Leiter der Justizpressestelle in Stuttgart abberufen und Staatsanwalt Dr. Max Röhle in Stuttgart zum Leiter der Justizpressestelle Stuttgart und zugleich Stellvertreter Amtsrichter Dr. Wilhelm Gauger, hier, bestellt. — Am 9. November konnte Verwaltungsoberrat Dr. Jauch beim Oberlandesgericht Stuttgart auf eine 43jährige Dienzeit zurückblicken. Aus diesem Anlaß überreichte ihm Senatspräsident Trudenmüller ein vom Führer und Reichsfamilie gereichtes Geschenk und Auerkennungsschreiben.

Stuttgart, 13. November. (Der Fall Weil in Untersuchung.) Die Justizpressestelle Stuttgart teilt mit: Zur Abwicklung des Bankgeschäfts Karl Weil u. Co., Harb, ist im Einvernehmen mit den zuständigen Behörden der öffentlich bestellte Wirtschaftsprüfer Dr. W. Engelmann, Stuttgart, als Generalbevollmächtigter bestellt worden. Dessen Aufgabe wird es zunächst sein, die gesamten Vermögensverhältnisse klarzulegen, die in der Masse liegenden Werte möglichst günstig zu realisieren und diese feinerzeit an die Gläubiger gleichmäßig zu verteilen. Im Interesse aller Beteiligten liegt es, Sonderaktionen zu unterlassen, da diese zwecklos sind und das Verfahren nur verzögern. Die Ermittlungen in der Strafsache nehmen daneben ihren Fortgang.

Stuttgart, 13. Nov. (Direkte Wagen Stuttgart — Ulm — Stuttgart über Kalen.) Die Reichsbahndirektion Stuttgart teilt mit: Vom 15. November an wird auf der Strecke Stuttgart — Kalen — Ulm in den unten aufgeführten Verbindungen je ein direkter Wagen 2./3. Klasse Stuttgart — Kalen — Ulm und umgekehrt geführt werden. Damit ist einem schon lange gehegten Wun-

der Reichsbahnfunkten von der Brenzbahn, besonders von Heidenheim und Umgebung, Rechnung getragen worden. Die Wagen laufen in folgenden Zügen: 1. Nach Stuttgart: Ulm ab 7.15, Heidenheim ab 7.39, Kalen ab 8.32, Stuttgart Hbf an 10.20; Ulm ab 19.26, Heidenheim ab 20.22, Kalen ab 21.10, Stuttgart Hbf an 23.21. 2. Ab Stuttgart: Stuttgart Hbf ab 10.48, Kalen ab 13.25, Heidenheim an 13.58, Ulm an 15.02; Stuttgart Hbf ab 20.16, Kalen ab 21.50, Heidenheim an 22.27, Ulm an 23.46.

Jellbach, 13. November. (Tödlich verlaufener Unfall.) In der Nacht zum Mittwoch wurde der 55 Jahre alte Bahnschrankenwärter Paul Seiboldt, als er mit seinem Fahrrad vom Dienst nach Hause fuhr, von einem in gleicher Richtung fahrenden Personenzug angefahren und zu Boden geschleudert. Er erlitt dabei einen Schädelbruch, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Die Ursache soll auf übergroßen Alkoholgenuss des Kraftwagenlenkers zurückzuführen sein.

Furchtbares Gasunglück

Eine dreiföpfige Familie tot

Nad Friedrichshall-Jagstfeld, 13. November. Am Mittwochmorgen fand man die Familie Leitz im Bett tot auf. Sie war einer Gasvergiftung zum Opfer gefallen, und zwar der 31 Jahre alte Bergmann Adolf Leitz, seine 28 Jahre alte Gattin und ihr etwa zwei Jahre altes Kind. Während der Nacht war ein Gasrohr der am Haus vorbeiführenden Gasleitung gebrochen. Das Gas war durch einen aus dem Haus des Leitz führenden Kanal in die neben der Gasleitung liegende Kanalisation in den Keller des Unlücksortes geföhrt und von dort in die darüberliegende Wohnung gedungen. In der Wohnung selbst befand sich keine Gasleitung. Die Straße, in der sich der Gasrohrbruch ereignete, war kürzlich gewalvt worden. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Marbach a. N., 13. November. (Schillerfeier des Wardoher Schillervereins.) Der Schillerabendtag klang mit einer Abendfeier des Wardoher Schillervereins im Saale des Hotels Riene harmonisch aus. Bürgermeister Kopf wies darauf hin, daß es in diesem Jahre 100 Jahre sind, daß der Wardoher Schillerverein gegründet wurde. Am Schluß seiner Ansprache erinnerte Bürgermeister Kopf noch daran, daß im Jahre 1935 eine große Anzahl hoher Gäste das Schiller-Nationalmuseum besucht haben, so Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Ruff und Reichsleiter Rosenbergs. Anschließend hielt Geheimrat von Guntter seinen Feitvortrag: „Sunderbare Wardoher Schillervereinbarung“. Bürgermeister Kopf hob alsdann die Verdienste von Geh. Rat Guntter für die Schillerfeier lebührend hervor. Die Feier, die mit musikalischen und diskusatorischen Vorträgen unrvahrt war, war so recht ein Feit der Volksgemeinschaft und der Volkserndundenheit.

Unterzell, OX Leutkirch, 13. November. Ein Kind ertrunken.) In tiefes Leid wurde die Familie Wechel hier versetzt. Das fünfjährige Ldchterchen Miliane hatte sich von zu Hause entfernt und als nach kurzer Zeit die Mutter darnach suchte, entdeckte sie zu ihrem Entsetzen, daß das Kind in die um Hause vorbeiführende Ach bzw. Kanal gefallen war. Es konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Künzelsau, 13. November. (Ministerpräsident Mergenthaler in Künzelsau.) Ministerpräsident Mergenthaler besichtigte gestern die Räume des früheren Lehrerseminars. Auch die Volkshule wurde während des Unterrichts besucht. Ueber die besichtigten Gebäude und Räume im Schloß und in den sonstigen Bauten, die zum früheren Seminar gehörten, äußerte sich der Ministerpräsident sehr beifriedigt und bezeichnete sie als zweckmäßig und geeignet für eine zukünftige weitere Verwendung.

Kalen, 13. Nov. (Todesfall.) Hier starb eine in Kreisen der Gewerbetreibenden des ganzen Landes bekannte Persönlichkeit: Konditor Hh. Pahl. Er erreichte ein Alter von 76 Jahren. Zwei Jahrzehnte war er Vorstand des hiesigen Gewerbevereins. Zugleich war er langjähriger Gemeinderat, Mitglied des Ortsratsrats der Gewerbeschule und besonders auch eifriges Mitglied der Handwerkskammer Ulm.

Schwäbische Chronik

In den Abendstunden des Montag brannte der alleinstehende Stadel des Kaver Saunter in Nuttensweiler, OX Biberach. Der Stadel wurde ein Raub der Flammen. Die Feuerwehre mußte sich auf den Schut des Wohnhauses beschränken.

Zu Hundertingen, DA Niedlingen gefoch...

Eine gemeine Lat leistete sich eine Haushälterin...

Am Donnerstag, 14. November, feiert Frau...

Nach schwerem Leiden ist im Krankenhan...

Aus Stadt und Land

Kagold, 14. November 1935.

Angst kann durch andere kommen; aber...

Dienstnachrichten

Bekanntmachung der Ministerialabteilung...

Auf Grund der im Oktober 1935 abgehaltenen...

1. Lehrer:

Häckerle, Karl, von Herrenberg; Hoffmann, Christof, von Kuppingen;...

2. Lehrerinnen:

Bartholomäi, Hildegard, Altensteig; Hübel, Johanna, von Böllingen.

Bekanntmachung des Oberlandesgerichtsprä...

Bei der im Herbst dieses Jahres abgehaltenen...

„Es war einmal...“

„Es gibt im Volkesmunde der Märchen ohne Zahl...

Das Märchen hat von jeher die Jugend be...

„Herr Kollege“ unzeitgemäß!

In der Zeitschrift des Kameradschaftsbundes...

Fünferlei Blumen am Sonntag

Die Kunstharzabzeichen, die am Sonntag, 17. November, bei der Gau...

Der bei dem Unfall des Böblingen BSW-Kraft...

Wie das nationalsozialistische „Schornborfer...

Zwei Viehhändler, einer aus Heidenheim und...

3. Versammlungswelle in Württemberg

Aufruf der Gaupropagandaleitung

Von den Vorkämpfern und Platatafeln der...

Diese Parole wird die Partei in allen Ver...

Simmelsfeuerwert

Schon seit Jahrhunderten ist bekannt, daß...

Die tägliche Turnstunde

Der Reichs- und Preussische Erziehungs...

Unser Rathaus

Roßdorf. Vor einigen Jahren hat unser Ra...

wieder ihr großes Interesse daran befunde...

Wer jetzt davon redet, findet die Fassade ver...

Feldarbeit - Reichsbund der Kinderreichen

Sulz. Unverhältnismäßig spät konnten beu...

Gut abgelaufen - Gedächtnis

Beihingen. Am Dienstag, abends 8 Uhr, r...

Schwarzes Brett

Getreu nach dem Motto: Wahrheit ist der Schlüssel zum Wissen.

Partei-Organisation

Gauschulungsamt 7/35/K

Zu dem vom 25. November bis 16. Dezember...

Partei-Amt mit betretenden Organisationen

Amt für Erzieher (NSZB)

Die November-Kreisstagung des NSZB find...

HJ., JV., GdM., JM.

Stamm Kagold III/126, JM-Ring Kagold

Sämtliche Geldverwalter der Fühllein, haben...

part hielt im Auftrag der NSDAP, die Ge...

Den Verletzungen erlegen

Friedensstadt. Wir teilen kürzlich mit, daß...

Horzheim, 13. Nov. (Schwere Strafen für Goldschmiedediebstahl)

Der 34 Jahre alte verheiratete Karl Staib...

Letzte Nachrichten

Polizeifunk meldet:

Für 200 000 RM. Kirchengüter gestohlen

Ein wertvoller, zweifelslos von langer Hand...

Bera Streck schweigt weiter

Reutberg, 13. November.
Bera Streck, die am Dienstag in einem Reutberger Volkstheaterhotel den 40jährigen Dr. Fritz Gebhardt erschossen hat, ist noch Dienstag nacht dem Polizeigericht zur Vernehmung vorgeführt worden. Bera Streck verweigerte auch weiterhin jede Auskunft. Es stellte sich jedoch im Laufe der Vernehmung heraus, daß ihre Behauptung, sie sei mit Gebhardt verlobt, nicht zutrifft. Sie war vielmehr als Hilfssekretärin in einer der Firmen Gebhardts gelegentlich beschäftigt. Bera Streck ist die Tochter eines in Reutberger Kreisen wohlbekannten Musikdirigenten.

Mädchenmörder unterm Veil

Der am 14. Oktober 1900 geborene Martin Vasić ist am Mittwoch in Essen hingerichtet worden. Rasch war durch Urteil des Schwurgerichts Essen vom 12. August 1935 wegen Mordes zum Tode verurteilt worden; Er hatte am 2. April d. J. die 17jährige Schülerin Elise Meerkoetter aus Marl (Wippe) auf einem einsamen Waldweg überfallen, vergewaltigt und aus Furcht vor Entdeckung ermordet.

Kurzberichte der NS-Presse

Neue Ermittlungen über die motorisierte Straßenpolizei — welche Hauptstraßen einer ständigen und welche darüber hinaus einer bevorzugten Überwachung bedürfen — sind vom Reichsinnenministerium angeordnet worden.

Polizei in Uniform darf sich nach einem Erlass des Reichsinnenministers nicht an den WDW-Sammlungen beteiligen. Eine Ausnahme gilt allein für den Tag der deutschen Polizei.

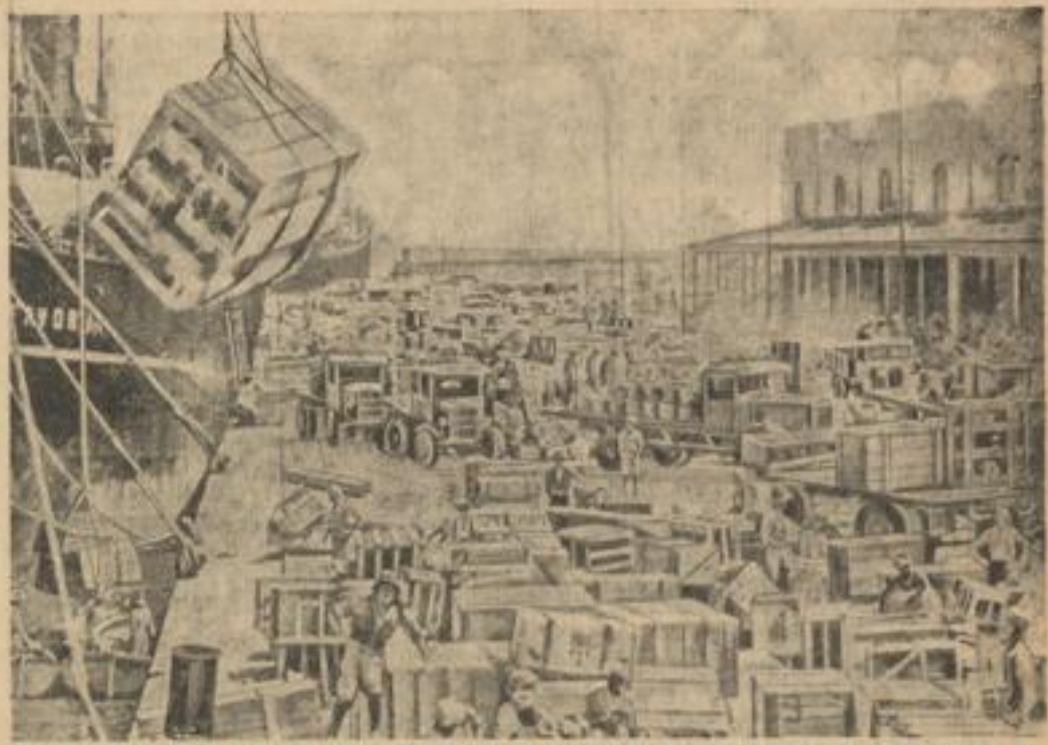
Deutsche Kurzschrift-Ecke

Lux-Zeitungskontrollanten
5. 10. 35
11. 10. 35
12. 10. 35
13. 10. 35
14. 10. 35
15. 10. 35
16. 10. 35
17. 10. 35
18. 10. 35
19. 10. 35
20. 10. 35
21. 10. 35
22. 10. 35
23. 10. 35
24. 10. 35
25. 10. 35
26. 10. 35
27. 10. 35
28. 10. 35
29. 10. 35
30. 10. 35
31. 10. 35
1. 11. 35
2. 11. 35
3. 11. 35
4. 11. 35
5. 11. 35
6. 11. 35
7. 11. 35
8. 11. 35
9. 11. 35
10. 11. 35
11. 11. 35
12. 11. 35
13. 11. 35
14. 11. 35
15. 11. 35
16. 11. 35
17. 11. 35
18. 11. 35
19. 11. 35
20. 11. 35
21. 11. 35
22. 11. 35
23. 11. 35
24. 11. 35
25. 11. 35
26. 11. 35
27. 11. 35
28. 11. 35
29. 11. 35
30. 11. 35
31. 11. 35
1. 12. 35
2. 12. 35
3. 12. 35
4. 12. 35
5. 12. 35
6. 12. 35
7. 12. 35
8. 12. 35
9. 12. 35
10. 12. 35
11. 12. 35
12. 12. 35
13. 12. 35
14. 12. 35
15. 12. 35
16. 12. 35
17. 12. 35
18. 12. 35
19. 12. 35
20. 12. 35
21. 12. 35
22. 12. 35
23. 12. 35
24. 12. 35
25. 12. 35
26. 12. 35
27. 12. 35
28. 12. 35
29. 12. 35
30. 12. 35
31. 12. 35
1. 1. 36
2. 1. 36
3. 1. 36
4. 1. 36
5. 1. 36
6. 1. 36
7. 1. 36
8. 1. 36
9. 1. 36
10. 1. 36
11. 1. 36
12. 1. 36
13. 1. 36
14. 1. 36
15. 1. 36
16. 1. 36
17. 1. 36
18. 1. 36
19. 1. 36
20. 1. 36
21. 1. 36
22. 1. 36
23. 1. 36
24. 1. 36
25. 1. 36
26. 1. 36
27. 1. 36
28. 1. 36
29. 1. 36
30. 1. 36
31. 1. 36
1. 2. 36
2. 2. 36
3. 2. 36
4. 2. 36
5. 2. 36
6. 2. 36
7. 2. 36
8. 2. 36
9. 2. 36
10. 2. 36
11. 2. 36
12. 2. 36
13. 2. 36
14. 2. 36
15. 2. 36
16. 2. 36
17. 2. 36
18. 2. 36
19. 2. 36
20. 2. 36
21. 2. 36
22. 2. 36
23. 2. 36
24. 2. 36
25. 2. 36
26. 2. 36
27. 2. 36
28. 2. 36
29. 2. 36
30. 2. 36
31. 2. 36
1. 3. 36
2. 3. 36
3. 3. 36
4. 3. 36
5. 3. 36
6. 3. 36
7. 3. 36
8. 3. 36
9. 3. 36
10. 3. 36
11. 3. 36
12. 3. 36
13. 3. 36
14. 3. 36
15. 3. 36
16. 3. 36
17. 3. 36
18. 3. 36
19. 3. 36
20. 3. 36
21. 3. 36
22. 3. 36
23. 3. 36
24. 3. 36
25. 3. 36
26. 3. 36
27. 3. 36
28. 3. 36
29. 3. 36
30. 3. 36
31. 3. 36
1. 4. 36
2. 4. 36
3. 4. 36
4. 4. 36
5. 4. 36
6. 4. 36
7. 4. 36
8. 4. 36
9. 4. 36
10. 4. 36
11. 4. 36
12. 4. 36
13. 4. 36
14. 4. 36
15. 4. 36
16. 4. 36
17. 4. 36
18. 4. 36
19. 4. 36
20. 4. 36
21. 4. 36
22. 4. 36
23. 4. 36
24. 4. 36
25. 4. 36
26. 4. 36
27. 4. 36
28. 4. 36
29. 4. 36
30. 4. 36
31. 4. 36
1. 5. 36
2. 5. 36
3. 5. 36
4. 5. 36
5. 5. 36
6. 5. 36
7. 5. 36
8. 5. 36
9. 5. 36
10. 5. 36
11. 5. 36
12. 5. 36
13. 5. 36
14. 5. 36
15. 5. 36
16. 5. 36
17. 5. 36
18. 5. 36
19. 5. 36
20. 5. 36
21. 5. 36
22. 5. 36
23. 5. 36
24. 5. 36
25. 5. 36
26. 5. 36
27. 5. 36
28. 5. 36
29. 5. 36
30. 5. 36
31. 5. 36
1. 6. 36
2. 6. 36
3. 6. 36
4. 6. 36
5. 6. 36
6. 6. 36
7. 6. 36
8. 6. 36
9. 6. 36
10. 6. 36
11. 6. 36
12. 6. 36
13. 6. 36
14. 6. 36
15. 6. 36
16. 6. 36
17. 6. 36
18. 6. 36
19. 6. 36
20. 6. 36
21. 6. 36
22. 6. 36
23. 6. 36
24. 6. 36
25. 6. 36
26. 6. 36
27. 6. 36
28. 6. 36
29. 6. 36
30. 6. 36
31. 6. 36
1. 7. 36
2. 7. 36
3. 7. 36
4. 7. 36
5. 7. 36
6. 7. 36
7. 7. 36
8. 7. 36
9. 7. 36
10. 7. 36
11. 7. 36
12. 7. 36
13. 7. 36
14. 7. 36
15. 7. 36
16. 7. 36
17. 7. 36
18. 7. 36
19. 7. 36
20. 7. 36
21. 7. 36
22. 7. 36
23. 7. 36
24. 7. 36
25. 7. 36
26. 7. 36
27. 7. 36
28. 7. 36
29. 7. 36
30. 7. 36
31. 7. 36
1. 8. 36
2. 8. 36
3. 8. 36
4. 8. 36
5. 8. 36
6. 8. 36
7. 8. 36
8. 8. 36
9. 8. 36
10. 8. 36
11. 8. 36
12. 8. 36
13. 8. 36
14. 8. 36
15. 8. 36
16. 8. 36
17. 8. 36
18. 8. 36
19. 8. 36
20. 8. 36
21. 8. 36
22. 8. 36
23. 8. 36
24. 8. 36
25. 8. 36
26. 8. 36
27. 8. 36
28. 8. 36
29. 8. 36
30. 8. 36
31. 8. 36
1. 9. 36
2. 9. 36
3. 9. 36
4. 9. 36
5. 9. 36
6. 9. 36
7. 9. 36
8. 9. 36
9. 9. 36
10. 9. 36
11. 9. 36
12. 9. 36
13. 9. 36
14. 9. 36
15. 9. 36
16. 9. 36
17. 9. 36
18. 9. 36
19. 9. 36
20. 9. 36
21. 9. 36
22. 9. 36
23. 9. 36
24. 9. 36
25. 9. 36
26. 9. 36
27. 9. 36
28. 9. 36
29. 9. 36
30. 9. 36
31. 9. 36
1. 10. 36
2. 10. 36
3. 10. 36
4. 10. 36
5. 10. 36
6. 10. 36
7. 10. 36
8. 10. 36
9. 10. 36
10. 10. 36
11. 10. 36
12. 10. 36
13. 10. 36
14. 10. 36
15. 10. 36
16. 10. 36
17. 10. 36
18. 10. 36
19. 10. 36
20. 10. 36
21. 10. 36
22. 10. 36
23. 10. 36
24. 10. 36
25. 10. 36
26. 10. 36
27. 10. 36
28. 10. 36
29. 10. 36
30. 10. 36
31. 10. 36
1. 11. 36
2. 11. 36
3. 11. 36
4. 11. 36
5. 11. 36
6. 11. 36
7. 11. 36
8. 11. 36
9. 11. 36
10. 11. 36
11. 11. 36
12. 11. 36
13. 11. 36
14. 11. 36
15. 11. 36
16. 11. 36
17. 11. 36
18. 11. 36
19. 11. 36
20. 11. 36
21. 11. 36
22. 11. 36
23. 11. 36
24. 11. 36
25. 11. 36
26. 11. 36
27. 11. 36
28. 11. 36
29. 11. 36
30. 11. 36
31. 11. 36
1. 12. 36
2. 12. 36
3. 12. 36
4. 12. 36
5. 12. 36
6. 12. 36
7. 12. 36
8. 12. 36
9. 12. 36
10. 12. 36
11. 12. 36
12. 12. 36
13. 12. 36
14. 12. 36
15. 12. 36
16. 12. 36
17. 12. 36
18. 12. 36
19. 12. 36
20. 12. 36
21. 12. 36
22. 12. 36
23. 12. 36
24. 12. 36
25. 12. 36
26. 12. 36
27. 12. 36
28. 12. 36
29. 12. 36
30. 12. 36
31. 12. 36
1. 1. 37
2. 1. 37
3. 1. 37
4. 1. 37
5. 1. 37
6. 1. 37
7. 1. 37
8. 1. 37
9. 1. 37
10. 1. 37
11. 1. 37
12. 1. 37
13. 1. 37
14. 1. 37
15. 1. 37
16. 1. 37
17. 1. 37
18. 1. 37
19. 1. 37
20. 1. 37
21. 1. 37
22. 1. 37
23. 1. 37
24. 1. 37
25. 1. 37
26. 1. 37
27. 1. 37
28. 1. 37
29. 1. 37
30. 1. 37
31. 1. 37
1. 2. 37
2. 2. 37
3. 2. 37
4. 2. 37
5. 2. 37
6. 2. 37
7. 2. 37
8. 2. 37
9. 2. 37
10. 2. 37
11. 2. 37
12. 2. 37
13. 2. 37
14. 2. 37
15. 2. 37
16. 2. 37
17. 2. 37
18. 2. 37
19. 2. 37
20. 2. 37
21. 2. 37
22. 2. 37
23. 2. 37
24. 2. 37
25. 2. 37
26. 2. 37
27. 2. 37
28. 2. 37
29. 2. 37
30. 2. 37
31. 2. 37
1. 3. 37
2. 3. 37
3. 3. 37
4. 3. 37
5. 3. 37
6. 3. 37
7. 3. 37
8. 3. 37
9. 3. 37
10. 3. 37
11. 3. 37
12. 3. 37
13. 3. 37
14. 3. 37
15. 3. 37
16. 3. 37
17. 3. 37
18. 3. 37
19. 3. 37
20. 3. 37
21. 3. 37
22. 3. 37
23. 3. 37
24. 3. 37
25. 3. 37
26. 3. 37
27. 3. 37
28. 3. 37
29. 3. 37
30. 3. 37
31. 3. 37
1. 4. 37
2. 4. 37
3. 4. 37
4. 4. 37
5. 4. 37
6. 4. 37
7. 4. 37
8. 4. 37
9. 4. 37
10. 4. 37
11. 4. 37
12. 4. 37
13. 4. 37
14. 4. 37
15. 4. 37
16. 4. 37
17. 4. 37
18. 4. 37
19. 4. 37
20. 4. 37
21. 4. 37
22. 4. 37
23. 4. 37
24. 4. 37
25. 4. 37
26. 4. 37
27. 4. 37
28. 4. 37
29. 4. 37
30. 4. 37
31. 4. 37
1. 5. 37
2. 5. 37
3. 5. 37
4. 5. 37
5. 5. 37
6. 5. 37
7. 5. 37
8. 5. 37
9. 5. 37
10. 5. 37
11. 5. 37
12. 5. 37
13. 5. 37
14. 5. 37
15. 5. 37
16. 5. 37
17. 5. 37
18. 5. 37
19. 5. 37
20. 5. 37
21. 5. 37
22. 5. 37
23. 5. 37
24. 5. 37
25. 5. 37
26. 5. 37
27. 5. 37
28. 5. 37
29. 5. 37
30. 5. 37
31. 5. 37
1. 6. 37
2. 6. 37
3. 6. 37
4. 6. 37
5. 6. 37
6. 6. 37
7. 6. 37
8. 6. 37
9. 6. 37
10. 6. 37
11. 6. 37
12. 6. 37
13. 6. 37
14. 6. 37
15. 6. 37
16. 6. 37
17. 6. 37
18. 6. 37
19. 6. 37
20. 6. 37
21. 6. 37
22. 6. 37
23. 6. 37
24. 6. 37
25. 6. 37
26. 6. 37
27. 6. 37
28. 6. 37
29. 6. 37
30. 6. 37
31. 6. 37
1. 7. 37
2. 7. 37
3. 7. 37
4. 7. 37
5. 7. 37
6. 7. 37
7. 7. 37
8. 7. 37
9. 7. 37
10. 7. 37
11. 7. 37
12. 7. 37
13. 7. 37
14. 7. 37
15. 7. 37
16. 7. 37
17. 7. 37
18. 7. 37
19. 7. 37
20. 7. 37
21. 7. 37
22. 7. 37
23. 7. 37
24. 7. 37
25. 7. 37
26. 7. 37
27. 7. 37
28. 7. 37
29. 7. 37
30. 7. 37
31. 7. 37
1. 8. 37
2. 8. 37
3. 8. 37
4. 8. 37
5. 8. 37
6. 8. 37
7. 8. 37
8. 8. 37
9. 8. 37
10. 8. 37
11. 8. 37
12. 8. 37
13. 8. 37
14. 8. 37
15. 8. 37
16. 8. 37
17. 8. 37
18. 8. 37
19. 8. 37
20. 8. 37
21. 8. 37
22. 8. 37
23. 8. 37
24. 8. 37
25. 8. 37
26. 8. 37
27. 8. 37
28. 8. 37
29. 8. 37
30. 8. 37
31. 8. 37
1. 9. 37
2. 9. 37
3. 9. 37
4. 9. 37
5. 9. 37
6. 9. 37
7. 9. 37
8. 9. 37
9. 9. 37
10. 9. 37
11. 9. 37
12. 9. 37
13. 9. 37
14. 9. 37
15. 9. 37
16. 9. 37
17. 9. 37
18. 9. 37
19. 9. 37
20. 9. 37
21. 9. 37
22. 9. 37
23. 9. 37
24. 9. 37
25. 9. 37
26. 9. 37
27. 9. 37
28. 9. 37
29. 9. 37
30. 9. 37
31. 9. 37
1. 10. 37
2. 10. 37
3. 10. 37
4. 10. 37
5. 10. 37
6. 10. 37
7. 10. 37
8. 10. 37
9. 10. 37
10. 10. 37
11. 10. 37
12. 10. 37
13. 10. 37
14. 10. 37
15. 10. 37
16. 10. 37
17. 10. 37
18. 10. 37
19. 10. 37
20. 10. 37
21. 10. 37
22. 10. 37
23. 10. 37
24. 10. 37
25. 10. 37
26. 10. 37
27. 10. 37
28. 10. 37
29. 10. 37
30. 10. 37
31. 10. 37
1. 11. 37
2. 11. 37
3. 11. 37
4. 11. 37
5. 11. 37
6. 11. 37
7. 11. 37
8. 11. 37
9. 11. 37
10. 11. 37
11. 11. 37
12. 11. 37
13. 11. 37
14. 11. 37
15. 11. 37
16. 11. 37
17. 11. 37
18. 11. 37
19. 11. 37
20. 11. 37
21. 11. 37
22. 11. 37
23. 11. 37
24. 11. 37
25. 11. 37
26. 11. 37
27. 11. 37
28. 11. 37
29. 11. 37
30. 11. 37
31. 11. 37
1. 12. 37
2. 12. 37
3. 12. 37
4. 12. 37
5. 12. 37
6. 12. 37
7. 12. 37
8. 12. 37
9. 12. 37
10. 12. 37
11. 12. 37
12. 12. 37
13. 12. 37
14. 12. 37
15. 12. 37
16. 12. 37
17. 12. 37
18. 12. 37
19. 12. 37
20. 12. 37
21. 12. 37
22. 12. 37
23. 12. 37
24. 12. 37
25. 12. 37
26. 12. 37
27. 12. 37
28. 12. 37
29. 12. 37
30. 12. 37
31. 12. 37
1. 1. 38
2. 1. 38
3. 1. 38
4. 1. 38
5. 1. 38
6. 1. 38
7. 1. 38
8. 1. 38
9. 1. 38
10. 1. 38
11. 1. 38
12. 1. 38
13. 1. 38
14. 1. 38
15. 1. 38
16. 1. 38
17. 1. 38
18. 1. 38
19. 1. 38
20. 1. 38
21. 1. 38
22. 1. 38
23. 1. 38
24. 1. 38
25. 1. 38
26. 1. 38
27. 1. 38
28. 1. 38
29. 1. 38
30. 1. 38
31. 1. 38
1. 2. 38
2. 2. 38
3. 2. 38
4. 2. 38
5. 2. 38
6. 2. 38
7. 2. 38
8. 2. 38
9. 2. 38
10. 2. 38
11. 2. 38
12. 2. 38
13. 2. 38
14. 2. 38
15. 2. 38
16. 2. 38
17. 2. 38
18. 2. 38
19. 2. 38
20. 2. 38
21. 2. 38
22. 2. 38
23. 2. 38
24. 2. 38
25. 2. 38
26. 2. 38
27. 2. 38
28. 2. 38
29. 2. 38
30. 2. 38
31. 2. 38
1. 3. 38
2. 3. 38
3. 3. 38
4. 3. 38
5. 3. 38
6. 3. 38
7. 3. 38
8. 3. 38
9. 3. 38
10. 3. 38
11. 3. 38
12. 3. 38
13. 3. 38
14. 3. 38
15. 3. 38
16. 3. 38
17. 3. 38
18. 3. 38
19. 3. 38
20. 3. 38
21. 3. 38
22. 3. 38
23. 3. 38
24. 3. 38
25. 3. 38
26. 3. 38
27. 3. 38
28. 3. 38
29. 3. 38
30. 3. 38
31. 3. 38
1. 4. 38
2. 4. 38
3. 4. 38
4. 4. 38
5. 4. 38
6. 4. 38
7. 4. 38
8. 4. 38
9. 4. 38
10. 4. 38
11. 4. 38
12. 4. 38
13. 4. 38
14. 4. 38
15. 4. 38
16. 4. 38
17. 4. 38
18. 4. 38
19. 4. 38
20. 4. 38
21. 4. 38
22. 4. 38
23. 4. 38
24. 4. 38
25. 4. 38
26. 4. 38
27. 4. 38
28. 4. 38
29. 4. 38
30. 4. 38
31. 4. 38
1. 5. 38
2. 5. 38
3. 5. 38
4. 5. 38
5. 5. 38
6. 5. 38
7. 5. 38
8. 5. 38
9. 5. 38
10. 5. 38
11. 5. 38
12. 5. 38
13. 5. 38
14. 5. 38
15. 5. 38
16. 5. 38
17. 5. 38
18. 5. 38
19. 5. 38
20. 5. 38
21. 5. 38
22. 5. 38
23. 5. 38
24. 5. 38
25. 5. 38
26. 5. 38
27. 5. 38
28. 5. 38
29. 5. 38
30. 5. 38
31. 5. 38
1. 6. 38
2. 6. 38
3. 6. 38
4. 6. 38
5. 6. 38
6. 6. 38
7. 6. 38
8. 6. 38
9. 6. 38
10. 6. 38
11. 6. 38
12. 6. 38
13. 6. 38
14. 6. 38
15. 6. 38
16. 6. 38
17. 6. 38
18. 6. 38
19. 6. 38
20. 6. 38
21. 6. 38
22. 6. 38
23. 6. 38
24. 6. 38
25. 6. 38
26. 6. 38
27. 6. 38
28. 6. 38
29. 6. 38
30. 6. 38
31. 6. 38
1. 7. 38
2. 7. 38
3. 7. 38
4. 7. 38
5. 7. 38
6. 7. 38
7. 7. 38
8. 7. 38
9. 7. 38
10. 7. 38
11. 7. 38
12. 7. 38
13. 7. 38
14. 7. 38
15. 7. 38
16. 7. 38
17. 7. 38
18. 7. 38
19. 7. 38
20. 7. 38
21. 7. 38
22. 7. 38
23. 7. 38
24. 7. 38
25. 7. 38
26. 7. 38
27. 7. 38
28. 7. 38
29. 7. 38
30. 7. 38
31. 7. 38
1. 8. 38
2. 8. 38
3. 8. 38
4. 8. 38
5. 8. 38
6. 8. 38
7. 8. 38
8. 8. 38

Bilder vom Tage



Langemarckfeier der HJ. Zum erstenmal veranstaltete in diesem Jahre die Hitlerjugend ein Langemarck-Gedenken, das in der Berliner Volksoper abgehalten wurde. An der Feier nahmen Abordnungen der Armee mit den alten Fahnen der Langemarck-Regimenter teil, sowie Vertreter der Wehrmacht und die Gliederungen der Bewegung. Unser Bild gewährt einen Blick über den Bühnenraum während der Feierstunde und zeigt den Reichsjugendführer Baldur v. Schirach bei seiner Rede. (Zweif. Bilderblatt, R.)



Hafen Massawa unter Hochdruck. Tag und Nacht, pausenlos, wird in Massawa, dem wichtigsten Hafen der Italienischen Kolonie Eritrea, Kriegsmaterial ausgeladen, das für die Nordfront bestimmt ist. In dem kleinen Hafen, der nur für den bescheidensten Kolonialverkehr eingerichtet war, herrscht ein geradezu beängstigender Hochbetrieb. (Zweif. Bild, R.)



Filmschauspieler sammeln für das WHW. Am Eintopfsonntag dieses Monats hatte sich eine ganze Anzahl Filmschauspieler dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt und sammelte auf den Straßen und Plätzen d. Reichshauptstadt. Auch sah man manchen Helden der Leinwand mit weißer Schürze an der Goulauskasse bei der Essensausgabe, wie es hier d. bekannte Sensationsdarsteller Harry Piel tut. (Zweif. Bilderblatt)



Wallfahrt zur Ewigen Wache. Nachdem der Zugang zu den beiden Ehrentempeln in München freigegeben worden ist, hat ein endloser Strom von Volksgenossen eingesetzt, die den ersten Blutzügen der Bewegung ihre Ehrfurcht bezeugen. (Zweif. Bild, R.)

Die Langemarckfeier der Hitler-Jugend

Berlin, 12. Nov.

Nach dem Totengebentag der nationalsozialistischen Bewegung ehrte die Hitler-Jugend am 10. November, dem 21. Jahrestag, das Andenken der gefallenen Helden von Langemarck. Die Reichsjugendführung und der Langemarck-Ausschuß veranstalteten am Sonntagmorgen im Theater am Vorst-Wesfel-Platz eine Feierstunde, die sich zu einem machtvollen Bekenntnis der deutschen Jugend zum Geist des Frontsoldatentums gestaltete. Reichsjugendführer Baldur von Schirach sprach über das Erbe von Langemarck.

Der Gedenkfeier ging eine Kranzniederlegung durch den Reichsjugendführer am Ehrenmal unter den Linden voraus. Gemeinsam mit Vertretern der Wehrmacht, dem Obergebietsführer Aymann und Oberbannführer Moka, dem Leiter des Langemarck-Ausschusses, schritt der Reichsjugendführer die Front der Ehrenformationen ab. Unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“ legte er sodann den Kranz nieder, der die Aufschrift trug: „Den Helden von Langemarck.“ Der Jugendführer des Deutschen Reiches. Die Feierstunde im Theater am Vorst-Wesfel-Platz, der zahlreiche Angehörige der Wehrmacht und Vertreter der Partei und des Staates, alle Amtsführer der Reichsjugendführung und des Gebietes Berlin und viele Kriegsteilnehmer beimohnten, wurde durch die Langemarck-Kantate „Briefe der Gefallenen“ von Eberhard Wolfgang Müller mit der Musik von Georg Blumenfaat eingeleitet. Der Reichsjugendführer begrüßte in seiner Feieransprache mit herzlichsten Worten die anwesenden Flämern- und Langemarck-Kämpfer. Sodann wandte er sich gegen das Geschwätz jener Verräter, die von der „Sinnlosigkeit“ des Opfers von Langemarck sprächen. „Schaut auf die Millionen der Jugend“, so rief er aus, „das ist die Einigung von Langemarck. Das wir uns selbst vergehen, das wir uns opfern, das wir treu sind, das ist die Botschaft der Gefallenen an die Lebenden, das ist der Ruf des Jenseits an die Zeit. Wenn alle Jugend nunmehr in der Schule der allgemeinen Wehrpflicht erzogen wird, in der ihre unvergänglichen Vorbilder dienen und starben, dann wird die junge Generation niemals dem Vermächtnis dieser ewigen Toten untreu werden können. Sie wird damit nicht friedensfeindlich. Sie wird nur dazu erzogen, immer und überall ihre Schuldigkeit

zu tun. Denn über Krieg und Frieden steht für uns Deutsche der Begriff der Pflicht und der Dienst an der Idee, die größer ist als wir selbst.“

Ehrenpflicht der deutschen akademischen Jugend

Aufruf des Reichsministers Rüst zum Reichsleistungskampf der deutschen Studenten

Berlin, 12. November.

Wenn am Tage der Nationalen Arbeit des Jahres 1936 dem Führer die Sieger im Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend gemeldet werden, dann wird zum ersten Male auch der Student neben dem Jungarbeiter stehen. Zum ersten Male ist der Reichsleistungskampf der deutschen Studenten ausgeschrieben. Durch ihn soll die deutsche studentische Jugend erstmalig an eine politisch-wissenschaftliche Aufgabenstellung herangeführt und damit zum Einsatz für unsere Weltanschauung gebracht werden. Das wird aber nur möglich sein, wenn die Zersplitterung der geistigen Arbeit in viele, nur durch sich selbst bedingte Fachgruppen aufhört. Denn die Volksgemeinschaft bindet den einzelnen in seiner geistigen Arbeit. Er darf sich als Einzelschüler niemals in weltfernen Gebieten bewegen und die Wissenschaft als seine Welt betrachten. Jeder einzelne muß erkennen, daß er nur dann als geistiger Arbeiter des neuen Reiches gelten kann, wenn ihm dauernd bewußt ist, daß jede Arbeit nur politisch bedingt sein wird und muß. Der Reichsleistungskampf steht darin seinen großen Auftrag, im ersten Jahr seiner Durchführung bereits diese Haltung von den Teilnehmern zu fordern. Dieses Ziel wird denn auch ganz klar in der Festlegung der Aufgaben herausgestellt.

Vier große und zentrale Probleme des völkischen Lebens gilt es anzupacken. Im Einsatz seiner Einzelkraft und seines Wissens wird der Teilnehmer seine geistige Haltung offenbaren, er muß zeigen, ob er die Fragen erkannt hat und ob er mit seiner Arbeit an ihrer Lösung mitzuarbeiten gewillt ist. „Das deutsche Dorf“ ist eine der großen Aufgaben. „Der Betrieb als Einheit“ die zweite, „Der Einfluß des Juden in Wissenschaft und Kunst“ und „Die völkische Idee als kulturell gestaltende Kraft“ die andern beiden. Das Schwergewicht liegt in der Gruppenarbeit. Die einzelne Arbeitsgemeinschaft, die sich beteiligen will, wird immer als Ganzes eines dieser Probleme gestalten. Die Kameraden solcher Kampfgemeinschaften werden sich aus den verschiedensten Fachgebieten und Schu-

len zusammenfinden. Aufgabe des einzelnen ist es, seinen Einzelbeitrag mit aller Kraft zu gestalten, Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft ist es, diese Einzelbeiträge zu einem großen, lebendigen Ganzen zusammenzufügen. Reichsberufswettkampf Rüst hat an die deutschen Studenten folgenden Aufruf gerichtet: „Zu Beginn des neuen Semesters richte ich an alle Studenten den dringenden Appell, den in diesem Semester zum ersten Male stattfindenden Reichsleistungskampf der Deutschen Studentenschaft durch freudige und rege Teilnahme zu einem vollen Erfolg zu führen. Die deutsche Jugend beweist durch ihre Teilnahme an dem Reichsberufswettkampf, daß sie bereit ist, gemeinsam mit dem deutschen Arbeiter der Front im Kampfe um Deutschlands Aufstieg Höchstleistungen zu vollbringen. Es ist eine Ehrenpflicht für die akademische Jugend, die ihr gestellten Aufgaben zu meistern. Jeder Student beweist durch Teilnahme am Reichsleistungskampf seinen Willen zur Mitarbeit am Aufstieg des nationalsozialistischen Staates.“

Neues Reichsiegel

Berlin, 12. November.

In einem Erlass an die Obersten Reichsbehörden, die Reichsstatthalter, die Landesregierungen und sämtliche preussischen Behörden teilt der Reichs- und preussische Innenminister mit, daß auf Grund der Verordnung des Führers und Reichskanzlers durch die das Hoheitszeichen der NSDAP zum Hoheitszeichen des Reiches bestimmt worden ist, demnächst durch einen Erlass über die Reichsiegel die Form und Führung der Dienstiegel für alle staatlichen Verwaltungen einheitlich geregelt werden wird. Der Minister ersucht die Behörden, die Beschaffung der nötigen Reichsdienstklagen und nach Erscheinen des Erlasses auch der Reichsiegel für die Reichs- und Landesbehörden zu veranlassen. Eine Anordnung über einheitliche Amtsschilder der Reichs- und Landesbehörden bleibt vorbehalten.

Böhmen vertritt Furtwängler in Berlin

Berlin, 12. November.

Dr. Wilhelm Furtwängler ist erkrankt und hat infolgedessen für die nächsten Wochen seine Dirigentenpflichtungen im In- und Ausland abgeben müssen. Die anlässlich der Jahresstagung der Reichskulturkammer im Deutschen Opernhaus stattfindende Festsinführung der „Meistersinger“ wird Generalmusikdirektor Dr. Böhm-Dresden leiten. Dr. Böhm ist bereits am Dienstag zur Aufnahme der Proben in Berlin eingetroffen.

Gans v. Wolzogen 87 Jahre alt

Bayreuth, 12. November.

In seltener Rüstigkeit und Arbeitsfreude vollendet am Mittwoch, dem 13. November d. J., der seit mehr als einem halben Jahrhundert als Herausgeber der „Bayreuther Blätter“ bekannte Erklärer der Werke und Weltanschauung Richard Wagners, Hans Frhr. v. Wolzogen, in Bayreuth sein 87. Lebensjahr.

Im Revolutionsjahre 1848 in Potsdam als Sohn des vormaligen Schweriner Hoftheaterintendanten Alfred v. Wolzogen geboren und schon als Student schriftstellerisch tätig, wurde Hans von Wolzogen von Richard Wagner im Jahre 1878 mit der Herausgabe der damals gegründeten „Bayreuther Blätter“ betraut, an deren ersten Jahrgängen der Meister noch persönlich mitgewirkt hat. Darüber hinaus veröffentlichte Furtwängler von Wolzogen zahlreiche Bücher und Schriften zur Einführung in die Werke Richard Wagners, so die „Thematischen Leitfäden“ zum „Ring“, zu „Tristan“ und zu „Parsifal“, über „Richard Wagners Helwengestalten“, über „Wagner und seine Werke“, „Aus Richard Wagners Geisteswelt“ und „Erinnerungen an Richard Wagner“. Er entwarf das Vorwort gegen die dichterische Sprache Richard Wagners durch den Nachweis ihrer Evidenz mit der Ausdrucksform der Weimarer Klassiker. Er schrieb einen „Ergänzungsbuch aus germanischer Vorzeit“ sowie „Aberfahrungen aus der Edda“, beide illustriert mit Steinzeichnungen des in jüngerer Zeit oft genannten Künstlers Franz Stassen, und trat schon zu Anfang unseres Jahrhunderts für die Idee eines germanischen Christentums ein, wodurch er zum Verfechter und Wegbereiter der kulturellen Umbaubestrebungen der Gegenwart wurde. Als letzter noch lebender perlantiker Freund Richard Wagners und als ein mit der heutigen deutschen Jugend eng verbundener geistiger Mitgestalter des neuen Deutschland ist Hans v. Wolzogen gleichzeitig eine Verkörperung altüberlieferter und neudeutscher Bayreuther Geistes.

Aus dem Wagnerkreise, von der Gauleitung Bayerische Ostmark und der Stadt Bayreuth sowie aus dem ganzen Reich werden dem hochbetagten Vorkämpfer deutscher Kunst und Kultur zahlreiche Glückwünsche und Ehrungen zuteil.

„Politischer Katholizismus als Volksgefahr!“

Erste Arbeitstagung der katholischen Nationalkirchlichen Bewegung in Offen

Offen, 12. November.

Kürzlich fand in Offen unter Teilnahme zahlreicher altkatholischer und römisch-katholischer Geistlichen und Laien die erste Arbeitstagung der im Vorjahre gegründeten katholischen Nationalkirchlichen Bewegung unter dem Leitwort: „Kirche und Volk — katholisch und deutsch“ statt. In



zahlreichen Berichten wurde die Forderung nach einer römischen, katholisch-deutschen Kirche begründet. In einer umfassenden grundsätzlichen und geschichtlichen Schau über das Verhältnis von „Volkstum und Rasse — Religion und Kirche“ wies Stadtplatz Dr. H. Reußen, Karlsruhe, nach, daß die Befinnung des deutschen Volkes auf sich selbst im Katholizismus dem Gedanken der Nationalkirche nicht aus dem Wege gehen könne. Dr. Wagner, Essen, wies die Vereinbarkeit des Gesehes zur Verhütung erkrankten Nachwuchses nach. Vor Mitgliedern und geladenen Gästen sprach Herr Demmel, Köln, und Hütwohl, Essen, über „Politischer Katholizismus als Volksgefahr!“

Den feierlichen Abschluß der Arbeitstagung bildete ein von Bischof E. Kreuzer gehaltenes deutsches Hochamt.

Politischer Prozeß gegen einen Polen in der Tschechoslowakei

Starke Anteilnahme der polnischen Öffentlichkeit

Währlich-Ostrau, 12. November.

Vor dem Kreisgericht in Währlich-Ostrau begann am Dienstag ein Schussprozeß gegen einen polnischen

Staatsangehörigen, der wegen der besonderen Umstände des Falles größtes Aufsehen in allen politischen Kreisen der Tschechoslowakei und Polen hervorruft. Es handelt sich um den 20 Jahre alten Abolventen der Volkshochschule in Währlich-Ostrau, Jan DeLong, der unter der Anklage steht, sich nach dem Geleß zum Schutze der tschechoslowakischen Republik eines Anschlages gegen den Staat, ferner der Bedrohung des Lebens und der Beschädigung fremden Eigentums schuldig gemacht zu haben. Im besonderen wird ihm vorgeworfen, er habe am 28. Juli 1934 an einer tschechenfeindlichen Kundgebung in Währlich-Ostrau teilgenommen, wobei er sich zu scharfen Äußerungen gegen die Tschechoslowakei habe hinreißen lassen. Die Anklageschrift behauptet, daß er in Verbindung mit vielen polnischen Vereinen stand, darunter mit der sog. *Legion Rodnyj*, die polnisch-nationale Ziele verfolgte und von der Anklagebehörde als eine Vereinigung bezeichnet wurde, die die Abtrennung des tschechen Gebietes von der Tschechoslowakei anstrebte. DeLong wird ferner beschuldigt, nach der erwähnten Kundgebung mehrere Steine gegen tschechoslowakische Grenzbeamte geworfen zu haben, ohne daß aber dadurch jemandem Schaden zugefügt wurde. Der ersten Verhandlung wohnten nicht weniger als 15 Berichterstatter der größten polnischen Blätter bei, außerdem zwei Warschauer Rechtsanwälte und der

Professor der Krakauer Universität in Krakau, Dr. Wladislaw Wolter. Im dicht gefüllten Zuschauerraum hatte der polnische Konsul und der Botschafter aus Währlich-Ostrau Platz genommen.

Auf die einleitende Frage des Vorsitzenden, ob sich DeLong schuldig bekenne, antwortete dieser mit Nein und lehnte hinzu, er sei polnischer Staatsbürger, fähig, sich einem tschechoslowakischen Gericht nicht verantwortlich und werde sich nicht verteidigen. Darauf wurde die Gendarmerie vernommen, die an dem erwähnten Tage den Dienst an der tschechoslowakisch-polnischen Grenze verlor. Der Angeklagte wurde durch die Anklage dieser Zeugen im Sinne der Anklage belastet. Ueber die Behauptung der Zeugen, daß DeLong Steine geworfen habe, entspann sich eine scharfe Auseinandersetzung zwischen dem Staatsanwalt und dem Verteidiger. Ein Gendarm entnahm daraufhin seiner Aktentasche fünf Steine, die er damals vom Boden aufgehoben hat und von denen er mit Bestimmtheit angab, sie seien von polnischer Seite geworfen worden. DeLong, der bis dahin geschwiegen hatte, stellte nun entschieden in Abrede, Steine über die Ossa auf tschechoslowakisches Gebiet geworfen zu haben.

Die Verhandlung wurde zur Verbeischatung neuer Beweismaterials auf den 13. November vertagt.

logar, daß und eine tote Jülinge im Wan in den nächsten Wochen schon nichts mehr ausmachen würde. Wir hätten uns dann schon genügend akklimatisiert.

Der gute Ton unter dem Äquator

Für jeden Abessinier ist es jetzt Ehrensache, Khatikleidung zu tragen. Khati ist die Uniform des Heeres und insbesondere der kaiserlichen Garde. Und so ist in den letzten Tagen das Straßenbild der abessinischen Hauptstadt langsam in gelb und gelb übergegangen. Man kann seinem Boy keine größere Freude machen, als wenn man ihm zwölf Laler in die Hand drückt und zum Schneider scheidet. Wenn er glaubt, daß sein Herr gute Laune hat, dann kommt er mit dem unschuldigsten Gesicht an und sagt, er möchte auch so einen gelben Anzug haben. Das heißt auf gut deutsch: Kauf mir einen!

Die Europäer halten auf Geseßlichkeit

Es vergeht fast kein Abend, an dem man nicht eingeladen ist. Wir Deutschen Journalisten — inzwischen sind wir sechs geworden — sind oft Gäste in unserer Gesandtschaft, wo wir uns wie zu Hause fühlen. Und wenn wir einmal von diesem Lande Abschied genommen haben und wieder in Deutschland sind, dann werden wir oft und gern an die Stunden zurückdenken, die wir mit dem augenblicklichen deutschen Gesandtschaftsträger, Minister Richtig holt es, und seiner Gattin verleben durften.

Für unsere Begriffe etwas absonderlich, hier in Abessinien aber an der Tagesordnung, ist die Kleidung, in der man abends zu Gesellschaften fährt. Abendtoilette, dicken Pelzmantel und — weißen Tropenhelm. Eine unfisige Zusammenstellung, aber man gewöhnt sich daran. Abends ist es ziemlich frisch, so daß man gut einen dicken Mantel vertragen kann, aber der Tropenhelm als landesübliche und am Tage unentbehrliche Kopfbedeckung gehört dazu!

Auch die Gastfreundschaft der Abessinier ist sehr groß. Vor einigen Tagen war ich bei dem Leiter des Pressebüros der kaiserlichen Regierung, der in diesen Tagen als Freiwilliger in die Armee eingetreten ist und hofft, bald an die Front zu kommen, zum Abendessen eingeladen. Das abessinische Nationalgericht wurde aufgetragen. Alles zusammen eine herrliche scharfe und gewürzte Angelegenheit. Zuerst wurde Ingera gereicht. Das ist eine Art Sauerfleisch in der Form eines riesigen Stierkuchens, dann gab es Fleisch in reicher Menge, Hühner, Hammel, Rind, Salate, Eier usw. Messer und Gabel gibt es nicht, alles wird mit den Fingern gegessen. Das Essen dauert mehrere Stunden, und wenn man sich die Sympathien der Gastgeber erworben hat, so geben der Hausherr bzw. die Hausfrau ihrer Zuneigung dadurch Ausdruck, daß sie einem beim Essen die besten Happen von ihren Speisen in den Mund stecken, selbstverständlich auch mit den Fingern. Ablehnen gilt als größte Unhöflichkeit und Mißachtung. So laut man dann wie ein Verzweifelter stundenlang, und die Schwefeltröpfchen auf der Stirn nehmen von Sekunde zu Sekunde zu. Nach dem Essen ist man schließlich so voll, daß man zu nichts anderem Zeit und Muße hat als zu verdauen. Ich habe mir vorgenommen, die abessinische Sitte der guten Wiffen nach Deutschland zu importieren und meinen „guten“ Freunden so tüchtig den Mund zu stopfen, daß ihnen endlich das Lästern und die ewige Rederei vergehen.

Im Presse-Hauptquartier

Auch im Hauptquartier der Journalisten, im Imperial-Hotel, gibt es augenblicklich nicht mehr viel Sensationen. Von den Fronten kommen die Meldungen nur spärlich, und so herrscht auch hier Ruhe. Man fällt die Abende mit Diners aus, spielt Bridge, Billard und trinkt Whisky in rauen Mengen. Einige Außenleiter sind dabei, die Nachrichten in die Welt zu labeln, die jeder Grundlage entbehren und absolut unwahr sind und damit den anderen kerösen Journalisten nur schaden. Es gibt dann manchmal im Kollegenkreise großen Rasch und alles ist schlechter Laune. Schließlich macht man seinem Hetzer Luft und schimpft... über das Essen. Andauernd, ob zum Mittag, oder Abendessen, gibt es Huhn. Man kann es kaum noch sehen, viel weniger noch essen. Die griechische Küche — der Hotelier ist ein Sohn des Peloponnes — ist hundsmiserabel und um ihre Schattenseiten verstehen zu lernen, muß folgende hier in Addis-Abeba viel belachte Erzählung erwähnt werden: Als der italienische Gesandte Vinci auf Anordnung der abessinischen Regierung seinen bisherigen Aufenthaltsort in das Haus eines Mitgliedes der kaiserlichen Familie verlegen mußte, wußte man, daß diese Maßnahme nur um seiner eigenen Sicherheit willen geschah. Der Kaiser gab persönlich dem Wirt des Imperial-Hotels den Befehl, Vinci zu verpflegen. Als das bekannt wurde, erzählte man sich überall in der Stadt, daß die Regierung nun wahrscheinlich die Absicht habe, Vinci unzubringen, denn bei dem Essen des Imperial-Hotels könnte niemand lange leben. Und über diesen guten Wiff lacht heute ganz Addis, nur nicht der Wirt des Hotels, der uns Journalisten als die Urheber der Moritat nicht ganz mit Unrecht im Verdacht hat und nun durch sein grimmiges Gesicht das Essen noch mehr verächtlichert als es ohnehin schon ist.



Fahrt ins abessinische Kriegsgebiet

Wie Abdis Abeba den Krieg erlebt

4. Fortsetzung

Abdis Abeba, im November 1935.

Die afrikanische Sonne brennt heiß auf uns herab und wenn wir Kühlung im Schatten riesiger Eufalyptusbäume suchen, dann denken wir mit einem leichten Schmunzeln an Deutschland, wo heute die Herbststürme über das Land brausen und die letzten schon gelben Blätter von den Ästen der Bäume hinwegfegen. Nach Beendigung der Regenzeit brachte der Oktober für das Land den Frühling, einen unvergleichlich schönen Frühling mit einer Farbenpracht, wie sie eben nur unter der heißen Sonne des Äquators entstehen kann. Saftiges Grün steht auf den Wiesen, die mit allerlei bunten Blumen gespickt sind. Vogel in allen nur erdenklichen Farben jageh in stolzem Fluge durch die Luft und erfreuen uns mit ihrem Gesang. Es ist herrlich, sich einen Frühling in den Höhenlagen Abessiniens zu erleben, in einer Luft, die von Eufalyptus geschwängert und nicht von dem Qualm aus Industriefabriksteinen veräuchert ist. Leider ist diese Schönheit und Farbenpracht nicht von langer Dauer. Die Sonne trocknet den Boden immer mehr aus, und in einigen Tagen werden die Halme auf den Wiesen durch die Sonne verdorrt müde zur Erde herabsinken. Das Thermometer wird dann am Tage eine Temperatur von über 30 Grad anzeigen.

Nachdem nunmehr schon Wochen seit dem „offiziellen“ Ende der Regenzeit vergangen sind und die Wasserläufe und kleinen Bäche zum größten Teil ausgetrocknet sind, kann man auch einmal daran denken, in ruhigen Zeiten der Stadt den Rücken zu lehnen und einen Ausflug in die Umgebung von Addis Abeba zu machen. Um nach den beiden einzigen vorhandenen „Wald“ Orten zu gelangen, ist allerdings zur Zeit noch eine Reise mit Hindernissen zu überstehen. Hinter den letzten Häften der Eingeborenen am Rande der Stadt beginnt endlos weite Wüste und die Räder des Kraftwagens graben sich bis an die Achsen in den weichen Sand ein. Ist solch eine Klippe dann glücklich überstanden, dann geht die Fahrt plötzlich über Steine und steinharten Boden, so daß die Insassen in einem gewissen Rhythmus von den Sitzen emporgeschleudert werden.

Kaufzug zu Jehoo!

Ein Ausflugsort, der zur Not auch unter größten Schwierigkeiten in der Regenzeit zu erreichen ist, trägt den Namen Jehoo und ist etwa 7 km von der Stadt entfernt. Sein Besitzer ist ein biederer Oesterreicher, der hier seit 10 Jahren ansässig ist und seine Wäste in unverfälschtem Wiener Dialekt begrüßt. Da er mit der Zeit eine Art Einsiedler geworden ist, und seinen Gästen gern etwas „prophetisch“, sagen die Europäer allgemein bei einem Ausflug zu ihm: „Wir fahren zu Jehoo!“ Weit romantischer aber und bereits einen kleinen Borgeschmack bietend von einer Reise durch die afrikanische Steppe ist die Fahrt nach dem zweiten und besten Ausflugsort, das den Namen nach seinem französischen Besitzer trägt und „Le Baron“ genannt wird. Man sitzt in einer kleinen auf einer Anhöhe liegenden und aus Bambusstäben errichteten Laube und den Augen bietet sich ein herrlicher Blick vor uns ein kleiner Wasserarm und ein mit Schilf eingefaßter See. Vogel aller Größen und aller Farben haben hier ihre Nester. Wildenten gehen auf und schießen ihre Kreise. Eben habe wir einen staubblauen Vogel wegen seiner Schönheit bewundert, da zieht uns schon wieder ein anderer mit seiner Farbenpracht in Bann. Es scheint hier das reinsten Vogelparadies zu sein. Und abends, wenn die Sonne hinter den fast 4000 Meter hohen Bergen verschwinden ist und die Dämmerung langsam anbricht, dann beginnen die Frösche mit ihrem Kratzen und erinnern uns an den dörslichen Frieden unserer Heimat.

Spät abends treten wir die Rückfahrt nach dem 25 Kilometer entfernten Abdis Abeba an, die wegen der Unwegsamkeit des Geländes fast eine Stunde in Anspruch nimmt. Das große Licht der Scheinwerfer huscht über die weite Steppe und wenige Meter vor dem Wagen kreuzen aufgeschreckte Hyänen unseren Weg. Ad und zu tauchen im Lichtkegel einige Maultiere und Kamel auf, sonst nichts zu sehen. Und über uns der einzigartige afrikanische Sternhimmel. Solch ein Ausflug nach „Le Baron“ ist ein Erlebnis. Wie schön muß erst eine wirkliche große Reise quer durch die afrikanische Steppe sein!

Es geht schon eigenartig her in dieser Stadt. Von Krieg und den Gefahren eines eventuell bevorstehenden Bombardements fast keine Spur, überall sorglose Gesichter, Fröhlichkeit, Ausgelassenheit. Mit majestätischer Ruhe gehen die Eingeborenen durch die Straßen, bewaffnet mit einem großen Pierdeschweif als Fliegenwedel, und man kann beinahe den Eindruck bekommen, daß sie weiter nichts interessiert als nur darauf zu achten, daß keine Fliege den Körper berührt. Solch einen Fliegenwedel, den man für einen bis zwei Laler ersticht, wird von Tag zu Tag ein immer unentbehrliches Objekt, denn jetzt, nach Beendigung der Regenzeit, treten die Insekten in geradezu erschreckender Zahl auf. Eine tote oder aber auch noch jappelnde Fliege in der Suppe oder im Whisky ist keine Seltenheit, und alte Afrikaner lachen über uns, wenn wir darüber entsetzt sind. Ja, sie prophezeien

Der Sekt fliegt...

Einige Meilen von Addis entfernt, erlebt man Afrika, in der Stadt selbst spürt man herzlich wenig davon. Europa mit seinen guten und schlechten Seiten hat hier Einzug gehalten. Autos mit Lichtreklamen an den Häuserfronten bieten sich bis in die späte Nacht hinein an. Die Filme sind schlecht,

daß die Preise aber um so besser. Für den besten Platz zahlt man 20 Laler, das sind nach deutschem Geld 16 RM. Allerdings muß man dabei berücksichtigen, daß die heutigen Preise auf die zahlreichen anwesenden und zum Teil mit dicken Scheckbüchern ausgestatteten Fremden zugeschnitten sind. Direkt neben dem Kinovorführungsraum, nur durch eine dünne Wand getrennt, befindet sich eine Bar, die in jeder Beziehung mit ähnlichen Lokalitäten in Europa konkurrieren kann. Sie steht unter französischer Leitung, Französinen mit knallroten Lippen und eben solchen Fingernägeln sitzen hinter der Bar, und der Sekt fliegt hier im wahren Sinne des Wortes bis in die frühen Morgenstunden in Strömen. Und wenn man im Kino sitzt und auf der Leinwand sich gerade eine Tragödie größten Ausmaßes abspielt, dann hört man von nebenan die Klänge eines Tangos, das Lachen angeheiterter Menschen und das Krallen von Zettpfropfen.



Als Kriegsberichterstatter an der abessinischen Front

Dieses Bild zeigt deutlich, wie wenig beneidenswert die Lage eines Kriegsberichterstatters ist, der den Zeitungslesern in aller Welt die Vorgänge an der abessinischen Front vermittelt. Er hat Deckung hinter einem Kamel genommen und ist, so gut wie es geht, durch Gasmaske u. Tropenhelm geschützt. RB-Zimes.

Vor Deutschlands größtem Fußballkampf

Mit welcher Elf und mit welchen Ausichten tritt Deutschland am 4. Dezember in London an?

Von Helmut Braun

Näher und näher rückt der 4. Dezember. An diesem Tag wird Deutschlands Fußball-Nationalelf im Stadion der Tottenham Hotspurs in London, Witke Park „Lane“ genannt, gegen die Vertretung Englands ins Feld springen. 70 000 Menschen laßt diese Kampfbahn, und das eine steht fest: Es wird keinen einzigen freien Platz mehr geben. Allein 6 000 Deutsche werden dabei sein, um unserer Elf im Kampf den Rücken zu stärken.

Die deutsche Fußball-Elf stand zwar in letzter Zeit oftmals schweren und schwersten Gequerten gegenüber und doch siebte man nie so einem Kampf entgegen, wie diesmal dem England-Spiel. Das hat seinen Grund darin, daß England das Mutterland des Fußballsports ist. England gilt trotz allem auch heute noch als inoffizieller Weltmeister. Noch nie wurde es zu Hause von kontinentalen Mannschaften besiegt. Als vor Jahren Spanien mit solch geblähten Segeln über den Kanal fuhr, da gab es eine böse Schlappe. 7:1 siegten Albions Söhne und Spanien hatte den schwärzesten Tag in seiner Sportgeschichte zu verzeichnen. Dann kam das Wunderteam aus Oesterreich. Es kam mit Sindelar, Kausch, Eden & Co. Es waren elf Fußballkünstler, die ehrenvoll 3:2 geschlagen wurden. Sie begeisterten Englands Fußballfans, aber — sie unterlagen. Und im vergangenen Jahr fuhr dann Italien, der Weltmeister, ins englische Königreich. Der „offizielle“ gegen den inoffiziellen Weltbesten, so lautete damals der Schlagert, und ... England siegte wiederum!

Wie wird es Deutschland gehen?

Rum schaut die ganze sportlich interessierte Welt auf Deutschland. Wird es den Deutschen möglich sein, erstmals auf englischem Boden zu siegen? Sollte den Reich-Schülern gelingen, was den österreichischen und italienischen Fußballkünstlern nicht gelang? Wer will diese Frage beantworten, wer will hier einen sicheren Tip abgeben? Viel, wenn nicht alles, wird davon abhängen, mit welcher Deuten Deutschland in London antreten wird. Darüber wurde schon unendlich viel geschrieben. Langsam kristallisiert sich aber doch ein Stamm der „Wahrscheinlichen“ heraus. Am Mittwoch, 20. November, (Wuhstag), stehen sich nun im Rahmen der Winterhillspiele in Berlin zwei Nationalmannschaften gegenüber. Man kann aus diesen Mannschaftsaufstellungen einiges herauslesen. Hier die Namen:

- A-Mannschaft: Jakob; Haringer, Krause; Jansz, Wien, Appel; Lehner, Scepan, Franke, Kaffenberger, Siemetsreiter.
- B-Mannschaft: Zbiele; Münzenberg, Tiefel; Haringer, Goldbrunner, Gramlich; Baul, Hohmann, Bötigen, Siffing, Path.

Erst fünf Spieler stehen fest

Von diesen Deuten halten wir den Regensburger Jakob im Tor, Haringer in der Verteidigung, Gramlich in der Läuferreihe, Lehner und Scepan im Sturm als sichere Anwarter für London. Als Bärtner Haringers in der Verteidigung wählen wir Münzenberg, vorausgesetzt, daß er sich am Sonntag gut hält. Dann wird



Werden sie auch in London spielen? Vier Spieler, die Deutschland schon oftmals vertreten. Oben links: Gramlich und Münzenberg, unten links: Lehner und Conen. Aller Voraussicht nach werden diese Vier auch am 4. Dezember gegen England die deutschen Farben tragen.

Jansz für den rechten Flügelposten frei. Gramlich rückt nach links und in der Mitte sollte dann Goldbrunner stehen. Recht schwierig ist es, im Sturm einigermaßen das rechte zu treffen. Lehner als Rechtsaußen hat zur Zeit keinen ernsthaften Konkurrenten. Halbrechts steht neben Siffing auch Hohmann und eventuell Scepan zur Verfügung. Wir glauben jedoch an die Aufstellung des Mannheims, denn das Aufbauspiel Siffings wird man in London notwendiger brauchen als Sonderattenden Hohmanns. Dann wird Scepan für halblinks frei und unter seiner Regie dürfte sich wohl die größte Neuentdeckung der letzten Monate, der Münchener Siemetsreiter auf Aufsuchen voll entfalten können. Bleibt noch der Posten des Mittelstürmers. Bötigen hat bei seiner Vorstellung in der Nationalelf nicht ganz überzeugt. Conen ist andererseits seit einigen Wochen nicht in voller Fahrt. Aber haben wir etwas Besseres aufzubieten? Der Berliner Franke, der am Mittwoch den Sturm der einen Nationalelf führt, kommt ernsthaft nicht in Betracht, da er viel zu zerbrechlich und weich ist. Seine Aufstellung dürfte nur eine Konzeption an das Berliner Publikum sein. Ob Bötigen am Suhtag ganz überzeugen kann? Wir glauben, daß schließlich doch Conen in London spielen wird, wenn nicht — aber das ist noch sehr unwahrscheinlich — der in letzter Zeit in Hochform spielende Schönd vom Dresdener Sportclub geholt wird. Wir tippen auf nachstehende deutsche Elf für London. möchten

aber gleich bemerken, daß sich einige Posten noch sehr wohl ändern können. Im grohen und ganzen kann man mit folgender Mannschaft rechnen:

- Jakob Mützenberg Haringer
- Jansz Goldbrunner Gramlich
- Lehner Siffing Conen Scepan Siemetsreiter

Mit dieser Mannschaft in Normalform können wir in England antreten, ohne eine Kiefenniederlage nach spanischem Muster befürchten zu müssen. Wenn heute meist geschrieben wird, Deutschland habe keine Chance, so möchten wir das dahin verbessern:

Deutschland hat sehr wohl die Möglichkeit in England zu siegen oder zu mindest ehrenvoll abzuschneiden, wenn es uns gelingt, elf Spieler auf die Beine zu bringen, die sich gegenseitig verstehen und ergänzen, und die vor allem kein Kampenfieber bekommen, sondern unbekümmert um große Namen ihr Spiel spielen. Ob nun Conen oder Bötigen, ob Siffing oder Kaffenberger spielen, auf alle Fälle: Deutschlands Vertretung hat das Vertrauen der ganzen Nation. Wir sind jetzt überzeugt, daß dieses Vertrauen nicht enttäuscht wird. Die R.S. Presse wird einen Sonderberichterfasser nach London entsenden, der all unseren Leiern die Eindrücke vermittelt wird, die er beim Spiel und auf der Fahrt ins Mutterland des Fußballsports erleben wird.

Zahlen aus Handel und Handwerk

Die Lage der deutschen Rundfunkindustrie ist zur Zeit schwierig. Zwei Firmen, darunter Zeibt, sind in Konkurs gegangen, 40 v. H. der Jahreserzeugung sind noch unverkauft. Eine Preisrückerkehrer der in Konkurs gegangenen Firmen soll vermieden werden.

Als Förderung für die zukünftige Regelung wird verlangt: Einschränkung der Vielzahl von Rundfunktypen, dafür größere Serien, die billiger Preise gestatten; einfache Ausstattung der Geräte und Überprüfung der Handelsspannen.

In den zumeist städtischen Lebensmittelgeschäften stiegen die Umsätze im Jahre 1934 (1928 = 100) von 63 im Februar (Tiefpunkt des Jahres) auf 73 im Oktober (Höchststand). In den ländlichen Gemischtwarengeschäften, die vordominant Lebensmittel führen, bewegte sich die Kurve stärker aufwärts. Sie hatte ihren Tiefpunkt mit 56 gleichfalls im Februar und stieg auf 80 im November. Im Dezember erreichten die Lebensmittelgeschäfte die Weiszahl 103, die ländlichen Gemischtwarenhandlungen aber 114.

Der Einzelhandel-Zensus der Vereinigten Staaten von Amerika berechnete im Jahre 1929 einen Durchschnittswert von 4,17 v. H. des Einzelhandelsumsatzes allein für Miete. Für Deutschland schätzte die Forschungsstelle für den Handel beim RSW für das gleiche Jahr die gesamten Raummkosten (einschließlich Licht, Gas, Heizung) auf 3,6 für das Jahr 1930 auf 3,9 v. H. des Umsatzes.

Die Kleinhandelsspannen (in v. H. vom Verkaufspreis) betragen für Zucker in Deutschland 5,8, in der Schweiz je nach der Güte 17 bis 30,9 v. H., für Erbsen in Deutschland 14, in der Schweiz bis 30,2 v. H., für Wasch- und Reinigungsmittel in Deutschland 22,7, in der Schweiz auch bei geringeren Quantitäten bis 28,1 v. H., für Reis in Deutschland 14,4, in der Schweiz 25,2 v. H., für Schmalz in Deutschland 6, in der Schweiz 8,2 v. H. Bei

vielen anderen Artikeln ist das Verhältnis ähnlich.

Die Fachgeschäfte für Schokolade und Süßwaren haben unter allen Einzelhandelsniederlassungen mit den stärksten jahreszeitlichen Umsatsschwankungen zu rechnen. Im gesamten Einzelhandel stieg 1933 (1928 = 100) die Umsatzzure von 49 im Februar auf 57 im März und 62 im April, im Süßwarenhandel erhob sich die Weiszahl von 45 auf 54 und 85, 1934 gar von Februar bis März von 49 auf 95. Von November bis Dezember 1933 stiegen die Umsätze im gesamten Einzelhandel von 64 auf 97, im Süßwarenhandel aber von 53 auf 108. Die Saisonhöhe bedeutet fast immer eine Verdoppelung der Umsätze.

Humor

Und nun noch eine letzte Frage, Herr Kandidat: Wie konnten Sie so unorbereitet ins Examen gehen? „Das ist nicht der Fall, Herr Geheimrat. Ich war auf das Schlimmste vorbereitet.“

„Hält Ihr Gatte Sie über seine geschäftlichen Angelegenheiten auf dem laufenden?“ „O ja, jedesmal, wenn ich mir einen neuen Hut kaufen will.“

Büchertisch

„Die letzten Tage des Königreichs Württemberg“

„Endlich bringe ich den alsbald nach dem Amtsentzug des Jahres 1918 gefahren Entschluß zur Durchführung, auch meinerseits mich zu den Vorgängen jener Tage zu äußern.“ So beginnt das Vorwort einer (im Verlag von W. Kohlhammer-Stuttgart) erschienenen Schrift „Die letzten Tage des Königreichs Württemberg“. Einer dankenswerten Aufgabe hat sich der Verfasser, der verdiente letzte königlich-württembergische Finanzminister Dr. von Viktorius, mit der Berücksichtigung dieser Schrift unterzogen. Denn gar vieles und manches bisher Unbekannte weiß der Verfasser aus jenen traurigen Novembertagen von 1918, vor allem über die schmachtvollen Vorgänge im Wilhelmshaus, dem Vesper zu erzählen. Besonders aufschlußreich und lesenswert ist die plastische Schilderung des zwiefältigen Lebens des vom König im letzten Augenblick nach bezuhen und unter dem Gesohle der im Hof des Wilhelmshaus revolutionierenden Elemente noch sohd erledigten „parlamentarischen Ministeriums“, dem Herr von Viktorius, seit 1914 würd. Finanzminister, auf beinahe stehendes Bitten des Königs, ebenfalls noch beigetreten ist. Wer diese Ausführungen liest, hat ohne weiteres das Bild vor Augen, wie in jenen Tagen auch in Württemberg alles „darunter und darüber“ ging. Erstmals bekommt die Öffentlichkeit Kenntnis von dem Schreiben des Königs vom 30. November 1918, in dem er, nachdem er an diesem Tage „auch formell aus seinem Amte geschieden“ war, von seinen letzten Ministern „voll des würdevollen und herzlichsten Dankes“ kühlenden Abschied nimmt mit der Bitte, ihm „ein freundliches Ansehen zu bewahren“. Allelei Vorkommnisse und Erinnerungen aus einem persönlichen Verkehr mit dem König teilt der Verfasser mit. Er erweist die Verfer aber zugleich auch mit sonstigen Lebenserinnerungen, denen die beiden Abschnitte „Meine Verurteilung“ und „Wie ich Minister wurde“ gewidmet sind. Besonders schätzlich sind eine frühesten Jugenderinnerungen. In eingehender Weise kommt der Verfasser noch auf eine Ministerzeit wie auf den damaligen Ministerpräsidenten von Weizsäcker zu sprechen. Kurzum, ein Buch von solchem Gehalt, daß es in weiteren Kreisen jedenfalls größtes Interesse finden wird.

Auf alle in obiger Spalte angegebenen Bücher und Zeitschriften nimmt die Buchhandlung G. W. Jailer, Wogold, Bestellungen entgegen.

Die Michelstedter

VON H. LORENZ, URM-BERECHTIGTSGUTZVERL. 16 D. MEISER, WERDAU SA.

46. Fortsetzung. Dem Bürgermeister war eine Zentnerlast von der Männerbrust gerollt. Seit jener verhängnisvollen Stadtverordneten-Sitzung war keine Stellung, man konnte nicht umhin, es zu sagen, „erschütter!“ Im Ministerium hatte man höchst ungnädig von dem Tumulte im Stadtparlament vernommen. Da kam wie ein Geschenk vom Himmel dieses Vermächtnis! Gewiß, es war traurig, daß der alte Herr tot war, ... ein jüher Schred durchjagte den Bürgermeister, als es ihm einfiel, daß er dem jungen Herrn loeben gar nicht fondolert habe ... Aber schließlich, alle Menschen müssen ja einmal sterben, und sechsundsiebzig Jahre waren auch wirklich ein schönes Alter! Ein prächtiger alter Herr! Friede seiner Asche!

Eigentlich war es nicht schön, gleich nach dem Tode des „prächtigen alten Herrn“ nur an sich zu denken. Aber man brauchte tatsächlich einen Erfolg ... einen großen Erfolg, der die Behörde wieder auslöschnte. Wenn Michelstedt wirklich nicht Kongressstadt würde, dann sollte wenigstens eine Sehenswürdigkeit die Fremden anziehen ... ein Museum ... jawohl ... ein großes, einzig dastehendes Museum!

Das Schloß des alten Kommerzienrates ein Museum! Gab es überhaupt eine bessere Idee? War das historische, weiträumige Haus nicht geradezu dafür prädestiniert?

In Zeitkräften, Zeitungen, Katalogen würde man werden! Fremde würden herbeiströmen, nicht nur stochweise wie bei Kongressen und Festen, nein, laufend, dauernd!

Eins allerdings war noch zu bedenken. Was sollte in das Museum hinein? Aber das werde sich ja schon finden! Der Studienrat Dr. Driller werde schon aufstöbern, was kulturhistorischen und prähistorischen Wert habe! Außerdem unsere schnelllebige Zeit! Was heute noch als modern, unerhört und fabelhaft galt, wie bald hatte es nur noch Wert, darum rein ins Museum!

Wochen — heute einzig möglich, morgen erregen sie schon

das Gespött der Kinder auf der Straße ... darum rein mit ihnen ins Museum neben die Biedermeiermöde und -Möbel! Leberhaupt, Biedermeier, vielleicht ein ganzer Biedermeierstügel!

Der greise Kommerzienrat Hinnerk Hartroth ruhte inzwischen aufgebahrt unten in der tranzgeschmückten Diele. Jenes stille Lächeln lag auf den friedlichen Zügen, und wenn die Kerzen um den Sarg herum leise flackerten und ihr Licht das weiße Greisenhaupt umspielte, dann war es, als ob Hinnerk Hartroth in sich hineinschmugelte:

„Was wohl die Michelstedter mit meinem Testament anfangen?“

Der die umranderten Nachrufe hätte es wahrlich nicht bedurft. Der schier endlose Zug trauernder Mitbürger, der sich unter den ersten Klängen aller Glocken durch die winkligen Straßen des Städtchens wand, er wäre auch ohne großes öffentliches Rühmen stattdlich genug gewesen.

Dichtgedrängt standen die Menschen, vor allem die Armen und Armensten, sie, denen die besondere Fürsorge des stillen Mannes dort im Sarge gegolten hatte. Stumm zogen sie den Hut und dachten: Wer wird uns weiter helfen? Da stand so mancher wandernde Bruder von der Landstraße, sah kummervoll auf den dahinschwankenden Sarg; es ging auf den Winter. Wer wird uns kleiden? Da stand die abgebehte Witwe mit den Kindern an der Hand und sah mit nassem Auge dem Trauerprunke nach. Wer wird uns nähren? Ach, all die geheimen Fäden des Wohlturns, die sich von jenem alten Schlosse dort oben in der Parkstraße in das Städtchen hineingesponnen hatten, sie waren zerrissen.

Einen guten Mann begrub man hier.

Überall hatte sich die Kunde von dem Vermächtnis herumgesprochen. Den Zug heraus und herunter raunte und flüsterte man über diese kaum fahbare Siffung.

Da schritt so mancher Parlamentarier Michelstedts im hohen Hut mit gewichtiger Miene einher. Der Pian des Bürgermeisters war ebenfalls bekannt geworden.

Getreunt nach Parteien, schritten die Herren dem Sarge nach.

Wenn nur die dumpfen, leisen Trommelwirbel tasselten, dann mußte man ja ernsthaft schweigen; sobald aber der Chopinische Trauermarsch einberbröhnte, konnte man schon deutlicher sprechen.

Und sie debattierten lebhaft über das Vermächtnis. „Ein Museum? Ausgeschlossen!“ „Da will sich unser guter Bürgermeister nur lieb Kind nach oben machen. Er hat es ja so nötig!“ „Andere Dinge sind wirklich wichtiger als Altertümer. Jamme! Ich verstehe den Mann nicht!“ „Was hat das werktätige Volk von einem Museum? Unsere Stimme kriegt er nicht!“ Der Bürgermeister da vorn gleich hinter dem Sarge brauchte sich wahrlich nicht zu wundern, wenn ihm die Ohren klangen.

Die Musik hatte aufgehört, die Debatten schwiegen, eine zu große Wucht hatte doch der unverfleierte Ernst des Grabes.

Zum Greifen nahe stand das Gebirge in der klaren kristallenen Herbstluft, liebedoll streichelte die Sonne noch einmal wärmend über die Kreuze ringsum. Als ernste Wähler wiesen die Jypressen himmelwärts.

An der Gruft sprach der alte Oberpfarrer.

Hell klang die Stimme des Freundes in der stillen Luft. Der Sanitätsrat nagte an der Unterlippe, und helle Tränen liefen Robert über die Wangen. Bis an die Friedhofsmauern stand die Menge.

Der Prediger schloß bei langsam sinkender Sonne:

„Ewigkeit, in die Zeit Leucht' still hinein, Dah uns werde klein das Kleine Und das Große groß ercheine.“

Doch das Große erschien den Michelstedtern klein und das Kleine groß. Jede Partei vertrat sogleich ihre Sonderwünsche bezüglich der Hartrothschen Schenkung, mußte sie, koste es, was es wolle, durchziehen. Wie keulich das war, fühlten diese erhiteten Gemüter nicht.

Bedrückt ging Robert duray die Einsamkeit des alten Schlosses, oft trafen sich die tröstlichen Blicke des alten Dieners und des jungen Erben.

An Edith dachte Robert mit heißem Sehnen. Seit jenem Todestage hatte er nichts mehr von ihr vernommen! Wie sollte er auch mit ihr zusammenkommen? Ihr schreiben? Mit ihren Eltern Rüktrache nehmen?

Fortsetzung folgt.

Die drückerin

Aufgaben der Siedlungsberaterin

Eine Neusiedlung ist zunächst immer ein laies Gemisch von Familien, die eine verschiedene Vergangenheit hinter sich haben. Ehemalige Landarbeiterfamilien, die bisher gewohnt waren, Maß und Art der Arbeit zugeteilt zu bekommen, Arbeitslose, oft mit städtisch eingestellten Frauen und vielen kleinen Kindern, Bauernhöfner und -töchter aus ganz anderen Gegenden, denen Sitten, Gebräuche und Mundart des neuen Wohnortes völlig fremd sind, finden sich plötzlich in einem Dorf zusammen. Es liegt auf der Hand, daß hier viele Klippen zu überwinden sind, ehe sich allmählich eine feste Dorfgemeinschaft bildet. Hinzu kommt, daß die alleingelassenen Bauernfamilien sich zunächst abwartend und oft auch ablehnend gegen die Neusiedler verhalten und keineswegs beifällig sind, ihnen über die Schwierigkeiten des Anfangs hinwegzuhelfen.

Hier steht die

Arbeit der Siedlungsberaterin

ein. Mit Erfolg kann das aber nur geschehen, wenn sie einen beschränkten Kreis von Familien zu betreuen hat und selbst mitten unter ihnen wohnt und jederzeit von ihnen erreichbar ist. Es hat sich besonders bewährt, wenn die Siedlungsberaterin mit den Siedlern zu gleicher Zeit zugeht. Die Frauen sind verständlicherweise in der ersten Zeit des Einlebens besonders empfänglich für Rat und Hilfe und haben es sehr bald heraus, daß die Siedlungsberaterin die Stelle ist, an die sie sich mit allen Fragen wenden können. Ob es sich um die Einrichtung eines Säuerstalles, die Anlage des Gartens handelt oder um Brotbacken, Einmachen, Schlachten, um die Verteilung der Rinder oder um einen Krankheitsfall in der Familie, es ist dabei zu bedenken, daß es sich hier meistens um junge Familien handelt, die noch keine Hilfe an ihren Kindern haben und mit diesem sogenannten unglücklichen Familienbesatz plötzlich einer ungeheuren Arbeitslast gegenüberstehen. Es wird von den Siedlungsberaterinnen immer wieder bestätigt, wie schnell eine vertrauensvolle Verbindung zwischen ihnen und den Familien durch ihr persönliches, selbstverständliches Zutun bei irgendeiner dringenden Arbeit geschaffen wird.

Beratung der Siedlerfrauen

In der persönlichen Hilfestellung in einzelnen Familien steht die Siedlungsberaterin jedoch nicht ihre alleinige Arbeit. Die weit schwerwiegendere Aufgabe steht in der ersten Linie die Frauen und Mädchen so weit zu schulen, daß sie nach einigen Jahren fähig sind, ihre Aufgaben als Bäuerinnen innerhalb des eigenen Hauses und der Dorfgemeinschaft im Sinne des Reichsnährstandes zu erfüllen; anders ausgedrückt, die Siedlerfrauen und -töchter lernen in Kursen, im Unterricht, in persönlichen Besprechungen, durch gemeinsame Veranstaltungen aller Art und nicht zuletzt durch das ständige Beispiel der Siedlungsberaterin Wege zu zweckmäßiger Wirtschaftsführung, gesunder Ernährung und Kleidung und die Grundsätze einer ge-

lungen Kindererziehung kennen. Das ist Wirtschaftsberatung im weitesten Sinne des Wortes. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß sich diese Beratung nicht nur auf rein wirtschaftliche Dinge bezieht, vielmehr übt sie einen entscheidenden Einfluß, ohne unbedingt den Stempel einer Beratung zu tragen, auf das gesamte Leben des Dorfes aus in bezug auf Jugendführung, Festgestaltung u. a. m.

Mädchenfortbildungsschule

In den Wintermonaten übernehmen die Siedlungsberaterinnen in ihren und den benachbarten Dörfern den Mädchenfortbildungsschulunterricht, ein Arbeitsgebiet, das leider noch wenig ausgebaut und doch so dringend notwendig ist. Die Mädchenfortbildungsschule bildet für die große Menge der Landarbeiterstöchter meistens die einzige Gelegenheit, in der häuslichen Wirtschaftsführung sachgemäß angeleitet zu werden. Erwähnt muß ferner werden, daß die Arbeit der Siedlungsberaterinnen einen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung des mit so viel Erfolg eingeleiteten Frauenarbeitsdienstes und der Ernte-Kindererziehung in der Neusiedlung ausgeübt haben. Überall da, wo in der Siedlung Frauenarbeitsdienst und Erntekindererziehung zu finden sind, herrscht engste Zusammenarbeit mit der Siedlungsberatungstelle.

Wer kann Siedlungsberaterin werden?

Im Hinblick auf die Ausbildung der Siedlungsberaterin muß entgegen einem vielfachen Irrtum gesagt werden, daß es sich hier nicht um eine besondere Berufsausbildung handelt. Grundfähig werden als Siedlungsberaterinnen nur

Lehrerinnen der landw. Haushaltungskunde angestellt, und zwar gelten sie als Kundendienststellen der Jungbäuerinnenabteilungen der bäuerlichen Werkstätten. In den meisten Fällen lehren die Siedlungsberaterinnen nach mehrjähriger Lehrtätigkeit in der Siedlung in den Schuldiens zurück. Aus Grund ihrer reichen Erfahrungen sind sie dann besonders für die umfangreiche Wirtschaftsberatungstätigkeit der Jungbäuerinnen-Abteilungen der Werkstätten geeignet.



Ein Echterdinger Mädel

Bild: Landesamt L. D.

Frauen um Beethoven / Von Grete Gerting

Wir pflegen in Beethoven den großen Einsamen zu sehen, der seinen Schöpfungen lebte und dessen Leben der Kunst gehörte, die keine andern Götter neben sich duldet. Aber das Bild, das wir uns von ihm machen, ist doch nicht ganz richtig; wenigstens der Meister auch keine Gefährtin fand, die sein Leben, sein Schicksal, seinen Aufstieg, sein Leid geteilt hätte, so ging er an Frauen, Schönheit und Liebreiz doch keineswegs empfindungslos vorüber. In seinem „Fidelio“ feiert er die Frau, die eine Heldin der Liebe und der ehelichen Treue zugleich ist. Das war das Frauenideal, das ihm vorschwebte.

Wir müssen eine ganze Reihe von Namen nennen, wenn wir einen Begriff davon geben wollen, wieviel und wie oft Beethoven in seinem Leben geliebt hat. Da sind die Jünglingslieben: Babette Koch und die schöne, blonde Jeannette d'Horvath, die sich aber mehr über ihn lustig machte, als daß

er seine Schwärmerie erwidert hätte. In Bonn schwärmte er für Wilhelmine von Westersholtz, der er Musikstunden gab; Eleonore von Breuning, deren Elternhaus er die freudvollsten Stunden seiner Jugend verbrachte, wurde seine Herzensfreundin. Dann aber verliebte sich der junge Musiker bis über die Ohren in die schöne Sängerin Magdalena Willmann, deren Stimme dermaßen war. Er traf später in Wien, als sein Name bereits die Aufmerksamkeit der musikalischen Kreise erregt hatte, wieder mit ihr zusammen. Er gestand ihr seine Liebe und bat sie um ihre Hand. Die Gefährtin lachte ihn aber einfach aus; Beethoven, diesen Sonderling zu heiraten, erschien ihr unmöglich. In der ersten Wiener Zeit des Meisters kam noch eine glänzende Jünglingsliebe zu Babette von Reglevicz, der späteren Fürstin von Belgafski, und zu der großen Sängerin Christine von Gerardi in sein Leben.

Tieferegreifend war dann die Liebe des Dreißigjährigen zu der sechzehnjährigen Giulietta, der Tochter des Hofrats Guicciardi, die seine Schöne war. Von ihr glaubte er sich verstanden und geliebt. Als er im Park des Schlosses Krompa mit ihr lustwanderte, gestand er ihr seine Liebe. Die junge Komtesse, der er die herrliche Mondselbstmonate gewidmet hat, ließ ihn hoffen, aber nur wenig später reichte sie dem eleganten Grafen Gallenberg die Hand. Beethoven war, tief enttäuscht, wieder allein, bis er die Schwester Brunswil kennen lernte und in Therese von Brunswil die große Liebe seines Lebens fand.

Auch dieses Liebesbündnis führte nicht zur Ehe, und Beethoven schenkte seine Kunst anderen Frauen. Die dunkelblaugige Therese Malfatti gewann seine Zuneigung; der jetzt Vierzigjährige schenkte sich nach einem Heim und traf alle Vorbereitungen für die Eheschließung, doch auch die Malfatti gab ihm einen Korb. Die Pianistin Marie Erdödy verstand ihn in seiner Kunst vielleicht so, wie ihn keine andere Frau verstanden hat. Einige wunderbare Briefe zwischen den beiden sind erhalten. Siebzehn Jahre lang stand sie Beethoven nahe, 1820 aber wurde sie aus Vesterreich ausgewiesen und die Verbindung zwischen beiden war von da ab nur noch lose. Auch die Pianistin Dorothea von Ertmann hatte sich dem Meister ins Herz gespielt. Die A-Dur-Sonate Op. 101 ist ihr gewidmet. In Leipzig lernte er auch die Sängerin Amalie Sebald kennen, zu der er eine leidenschaftliche Zu-

Was ziehe ich an?

Bekanntes Frage an den Mann: „Was ziehe ich denn heut bloß an?“ Der Gatte blüht verzweiflungsvoll und weiß nicht, was er sagen soll.

Es hängt im Schrank so manches Kleid für die und jene Jahreszeit, in Rot und Beige und Gelb und Grün... Trotzdem hat man nichts anzuziehen.

Sah sie im Fenster gestern nicht ein Sportkostüm wie ein Gedicht? Das brachte sie in Ueberdram, drum scheint nun tritt ihr Kleiderschrank.

Die kluge Frau zieht keinen Plansch, wird nicht erfüllt jeder Wunsch. Sie sieht sich ihre Kleider an und weiß schon, was man machen kann.

Oft schafft man neuen Stil und Schwung durch eine kleine Änderung, was vorher schon ein „Händchen“ schien, geht nunmehr wieder anzuziehen.

Es muß, prägt auch die Weisheit ein, nicht alles „letzte Reuheit“ sein. Ob Seide, Wolle oder Taft, die Hauptlosh: schid und frauenhaft.

G. M. U.

neigung sagte. Und noch eine Frau treffen wir in Beethovens Leben, die auch in Goethes Leben auftaucht und dieses Dichters große, letzte Liebe war: die junge Bettina Brentano. Hier entsagt Beethoven. Der Altersunterschied erscheint ihm zu groß, auch beginnt seine Taubheit sich schon bemerkbar zu machen, und er meint, unter solchen Umständen das junge Geschöpf nicht an sich fetten zu dürfen. Erschütternd ist ein Brief, den er Bettina schreibt: „Adeu, adeu, Beste, dein letzter Brief lag eine ganze Nacht auf meinem Herzen und erquickte mich da. Musikanten erlauben sich alles, Gott, wie liebe ich Sie! Dein treuester Freund und tauber Bruder Beethoven.“ Bettina wird die Gattin des Dichters Rahm von Arnim. Beethoven aber gehört lebenslang seiner größten Liebe, der Musik, die ihm Unsterblichkeit verlieh.

Gutes Licht - gute Arbeit - auch für die Hausfrau!

In den Wohnräumen ist meistens für gute und ausreichende Beleuchtung gesorgt. Da gibt es auf dem Schreibtisch eine Lampe, deren Licht voll auf das Buch oder auf die Schreibarbeit fällt. In der Küche steht hinter dem Besel eine Lampe, die ein reiches, warmes Licht spendet. In den Schlafzimmern leuchten Glühbirnen über den Toiletentischen und auf den Nachttischen. Im Badezimmer ist strahlende Helle über den Waschtischen - alles in schönster Ordnung. Das Heim macht einen traulichen und gemütlichen Eindruck. Aber jetzt kommt der Helen: die Küche, das eigentliche Reich der Hausfrau ist, was Beleuchtung angeht, ganz tiefmütterlich behandelt worden. Da gibt es meistens eine große Lampe mitten unter der Decke und weiter nichts. Bewußt, meistens wird die Hausfrau ja bei Tageslicht ihre Arbeiten in der Küche verrichten; aber in den langen Wintermonaten, wenn die Dämmerung schon früh eintritt, wenn noch manche vorbereitenden Arbeiten für den nächsten Tag zu erledigen sind, dann wird die Hausfrau doch wohl verdroß werden bei der unzureichenden Beleuchtung. Warum nicht energisch Hilfe schaffen? Es ist gar nicht so schwer und umständlich. Eine Lichtquelle wird über der Arzichte angebracht, oder an der Wand über dem Tisch, auf dem die Speisen vorbereitet und angerichtet werden. Auch die Kochfede verdient sorgfältige Beleuchtung, hier braucht nur ein kleiner Arm mit einer Glühbirne an der Wand angebracht zu werden. Und nicht zuletzt hat auch der Abwaschtisch Anspruch auf eine vernünftige Beleuchtung. Diese vielen Lichter kosten Geld, wird man einreden. Aber nein, denn diese Lampen gebrauchen gar keine große Glühbirne. Und es wird ja immer nur eine einzige Lichtquelle benötigt, je nach der zu verrichtenden Arbeit. Auch in der Speisekammer oder Vorkammer sollte niemals eine Lampe fehlen. Es hat doch keinen Sinn, im Dunkeln herumzukramen und vielleicht noch Schaden dabei anzurichten.

Jede Hausfrau wird nochmal so gern arbeiten und dabei gute Arbeit leisten, wenn sie ausreichende und praktische Beleuchtungsmöglichkeiten in ihrer Küche hat.

Die Puppe für den Weihnachtstisch

Daß die Puppe zu Weihnachten ganz neu eingekleidet wird, ist wohl selbstverständlich, und selbst da, wo keine großen Mittel für



Geschenke zur Verfügung stehen, wird die gute Mutter, oft nur aus ein paar Stoffläppchen, die entzückendsten Dinge fürs

Puppenkind schaffen. Da es wohl in jedem Haushalt eine Fliesensteife gibt, in die Lappen und Läppchen zur Aufbewahrung wandern, wird sich wohl auch für Tochterchen Puppe etwas Brauchbares dazwischen finden.

Natürlich müssen die Stoffe tadellos und die kleinen Säckchen nach der Verarbeitung sorgfältig geplättet sein, damit sie auch einen wirklich neuen Eindruck machen. Neben den genähten Sachen: einem reizenden Schürchen aus gepunktetem Batist, einem Hängerkleidchen, das aus Wolle oder Seide hergestellt werden kann, einem aus Bluse, Rod und Jacke gebildeten Kostüm und einem besonders hübschen Tuchmännelchen, das mit etwas Kremer besetzt ist, erinnern wir noch an etwas Gehäkeltes und Gestricktes für das Puppenkind. Auch für diese Dinge kann Vorhandenes verarbeitet werden: einmal kann man Wollstoffreste in verschiedenen Farben in der originellen Weise zusammenstellen, dann aber kann ein Pullover, der nicht mehr tragbar ist, vielleicht weil er zu klein geworden, vielleicht aber auch weil er an den Ellbogen schadhaft geworden ist, gewaschen und vollständig aufgetrennt werden; die alte Wolle wird dann ordentlich aufgewickelt und wie neues Material verarbeitet. Da es ja bei einer Puppe nicht allzu sehr strapaziert wird, kann Puppenmütterchen noch lange Freude an ihren hübsch angezogenen Puppenkindern haben.

